

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wehgerberggasse 64, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 103.

Breslau, Dienstag, 3. Mai 1892.

3. Jahrgang.

## Wie man Normaldeutscher wird.

Der Normaldeutsche wird als „strammer Junge“ glücklich geboren. Der Vater verkündet „hocherfreut“ seinen Scatbrüdern und übrigen näheren Verwandten das große Ereignis mit einem kräftigen „Hurrah!“ Schon mit der Muttermilch saugt der junge Germane „die Liebe zu Kaiser und Reich, den tiefen Haß gegen den welschen Erbfeind und den sittlichen Abscheu vor der teuflischen Socialdemokratie“ ein. Kaum vermag er seine ersten zaghaften Schritte zu watscheln, so beschenkt ihn sein liebender Papa mit einer schönen Paradeuniform, mit Helm und Säbel, denn nichts ist geeigneter, in der kindlichen Seele „den Patriotismus“ zu wecken; die Mutter macht sich zu gleicher Zeit um die Gottesfurcht, die „Grundlage aller staatlichen Ordnung und aller Moral“ verdient: Alles nach dem bekannten Schiller'schen Recepte „Speere werfen, Götter ehren u.“ So ganz unmerklich wird dem Knirps auch beigebracht, daß das Wort „Liebe Deinen Nächsten“ gewisse „sehr berechnete“ Grenzen kenne, z. B., wenn es sich um Unternehmer contra Arbeiter handle.

Bald erwacht nun in dem zukünftigen Helden der „kriegerische Geist der Ahnen“: er spielt mit seinen Gefährten („Genosse“ ist verpönt!) „Räuber und Gendarm“, oder es überkommt ihn schon jetzt eine höhere politische Einsicht und man spielt nur mehr „Franzosen und Deutsche“, „Conservative und Socialdemokraten“ und Ähnliches. Da die „Franzosen“ oder die „Socialdemokraten“ natürlich immer die Liebe bekommen, so will keiner diese Rolle spielen — paßt sich ja auch nicht für einen „Normaldeutschen.“

Doch das Verhängnis naht! Die Schule empfängt liebevoll den angehenden Staatsbürger, der nun vom

„Schulmeister von Sabowa“ in geeignete „Behandlung“ genommen wird. Der bemüht sich auch redlich, dem kleinen Querkopf die Geheimnisse des Schreibens, Lesens und Rechnens beizubringen, während der „Hochwürdige“ ihm die „Speise des Lebens“ darzureichen beginnt. Jedoch erst mit dem Eintritt in die „Hallen der Wissenschaft“ scheidet sich der Normaldeutsche definitiv von der misera plebs; jetzt beginnt er, sich zu „fühlen“: etwa so: „Karlschen Wiernick, königlicher Sertaner“. Ueber das „Volk“ ist er jetzt erhaben — wenige Jahre noch und er redet von der „banauischen Menge“ nur noch mit verächtlichem Achselzucken, während er sich an den „klassischen Beispielen echter Vaterlandsliebe“ und „todesmuthiger Bürgertreue“, und wie die schönen alten Sachen alle heißen, „ergötzen“ darf, jagt sie ja nur dem schnöden „materiellen Erwerbe“ nach — hat der Herr Professor gesagt! Während Andere Rechnungen copiren, Käse verkaufen oder Steine klopfen, wird bei ihm die nationale und monarchische Impfung mit Erfolg vorgenommen.

Erfolgreich bemüht sich der Herr Pastor um den Nachweis, daß Krieg nicht etwa „Morden“ ist — nein, „eine von Gott, dem Gott der Liebe und Barmherzigkeit, zugelassene Einrichtung, mit der er die züchtigen will, die seiner Langmuth trogen!“

Krieg = Morden! Um Himmelswillen! Dann wäre es Diebstahl, wenn der Unternehmer dem Arbeiter den Profit vor der Nase wegschnappt? Und daß das nicht so ist, hat ja Herr Brentano längst „bewiesen“. —

Nachdem der Normaldeutsche so und in ähnlicher Weise zum „selbstständigen Denken“ erzogen ist, und auch tüchtig gewappnet wurde gegen die „frivolen Mächte des Umsturzes“, tritt er „ins praktische Leben“; d. h. zunächst „dient“ er natürlich. Das „nationale

Erziehungswerk“ wird von dem „Stellvertreter Gottes“ mit Hochdruck fortgesetzt.

Nur „schlechte Elemente“ nennen die sanftesten Berührungen gleich „Mißhandlung, Schinderei u. s. w.“ „O, welche Lust, Soldat zu sein“ — und nun erst Reserveofficier! „Der Himmel auf Erden!“

„K. K. Lieutenant der Reserve im Infanterie-Regiment 6. Ostafrikanisches Nr. 327“, lautet etwa die Visitenkarte, deren Größe der Wichtigkeit des Herrn angemessen ist.

Welches Mädchenherz könnte dieser „Herrlichkeit“ widerstehen! Da das „unter Kameraden ganz egal ist“, so nimmt der Normaldeutsche natürlich die Reichste; was man dann eine „Liebesheirat“ nennt!

In seinem Leben als Civilist findet der „Normaldeutsche“ ein Feld „segensreicher“ Thätigkeit; leider kann nicht ein jeder Schienenflicker werden, aber „man schlägt sich so durch.“ Eine Hauptaufgabe ist auch der Kampf gegen die „revolutionären Elemente“, gewöhnlich „Canaille“ genannt; auch dem „Materialismus“ muß man entgegentreten; „Christlich-social“ Liebeswerke harren der Ausführung; Depots müssen unterschlagen werden; ferner ist die Einübung eines harmonischen „Hurrahschreiens“ im „Kriegerverein“ zu besorgen; das Volk ist über die „Wahl“ zu unterrichten, wobei ihm (selbstverständlich immer aus purer Nächstenliebe) die „Dual“ abgenommen wird u. s. w. u. s. w.

Und trotz alledem findet der Normaldeutsche noch Zeit, seinen eigenen (NB. ehrlichen) Spröhlingsen eine ebenso förderfame Erziehung zu Theil werden zu lassen, wie er sie selbst genossen hat, und die ihn ja auch „mit Gottes Hilfe“ sein würdiges „Normalleben“ bis an das selige Ende führen läßt.

## Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Elvira fand indeß einen noch entschiedeneren Ton der Zurechtweisung.

„Ich kenne zum Theil Ihr Unglück“, sagte sie, „ich habe die Berichte Ihrer Verzweiflung gelesen: Ihre Schwestern sind meine besten Freundinnen, und ich weiß, was sie Thretwegen gelitten haben, ich selbst, ja ich selbst, habe geweint um Sie, Herr Depauli, aber ich versichere Sie, es thut mir jetzt um jede Thräne leid, denn“ — sie lachte halb im Scherz, halb im Unwillen — „ich sehe ein, sie sind ganz unnöthig gewesen, und Sie gehören zu denen, die sich schnell zu trösten wissen.“

Der Fremde ergriff mit lebhafter Bewegung, die sein Interesse verräth, ihre Hand.

„Mein Fräulein, halten Sie ein, es wäre eine Indescretion, wenn ich Sie länger in einem Irrthum beließe, der mir keinen weiteren Vortheil mehr zu bringen scheint, ja, der mich offen bei Ihnen in Mißcredit setzt. Sie nannten vorhin einen Namen, es ist nicht der meine.“

Sie hatte ihm ihre Hand mit einem Ruck entzogen.

„Sie sind nicht Alfred Depauli?“

„Ganz und garnicht, und ebensowenig fühle ich mich unglücklich oder gar verzweifelt, ich habe meinen Schwestern meines Wissens niemals ein Leid zugefügt, und die Thränen, die Ihre schönen Augen geweint, sie sind nicht meinethalben geflossen. Sie dürfen mir daher meine fröhliche Laune nicht allzusehr verübeln, und mein Entzücken, meine Bewunderung wird Ihnen nicht mehr so anstößig erscheinen; sollte sie dennoch zu dreist gewesen sein, so üben Sie Gnade und verzeihen Sie mir.“

Dies alles brachte er rasch, in jener leichten, frivolen Weise vor, die der beliebte Ausdruck der guten Gesellschaft ist und in dem Munde dieses anmuthigen Elegants durchaus liebenswürdig erschien.

Elvira vermochte sich nicht zurechtzufinden, sie konnte es noch nicht glauben, daß sie sich getäuscht habe.

„Aber wer sind Sie denn, wenn Sie nicht Alfred sind?“

Er verbeugte sich leicht.

„Baron Eugen von Hellenbach.“

Eine dunkle Röthe schob in ihre Wangen. Die verschiedenartigsten Empfindungen strömten auf sie ein, Ueberraschung, Scham und eine geheime Freude.

„Was müssen Sie von mir denken“, stammelte sie.

„O, ich würde Ihnen diese Gedanken nur allzugerne gestehen, aber ich wette, sobald ich etwas davon verlauten lasse, verschließt mir Ihre Strenge abermals den Mund.“

Wieder suchte er ihre Hand zu fassen; sie entzog sie ihm; dabei entglitt ihr die Mappe, die sie unter dem Arm gehalten, und fiel zu Boden.

Er bückte sich rasch und hob sie auf. Die Mappe trug in goldenen Lettern die Aufschrift: Musik.

„Sie sind Musikerin?“ fragte er.

„Ich singe, — aber bitte, geben Sie mir die Mappe, ich muß zu meinem Lehrer, nur der schöne Abend hat mich verführt, vorher einen kleinen Spaziergang zu unternehmen.“

„Ich segne diesen Gedanken und das glückliche Ungefahr, das uns hier zusammentreffen ließ.“ Er beugte sich mit einem schalkhaft scherzhaften Lächeln tiefer zu ihr herab. „Ich wäre sehr geneigt, dies als eine Vorherbestimmung anzusehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bücher des Rechts.

In dem weiten Thalkessel dehnt sich schier endlos das Häusermeer der Großstadt aus. Stolz und majestätisch wälzt der breite Strom seine gelblich-braunen Fluthen durch die mit hohen Palästen und prächtigen Gärten geschmückten Ufer dahin und auf seinem Rücken tummeln sich die schraubenden, schwebenden

\*) Original-Erzählung, abgedruckt aus der socialdemokratischen, illustrierten Familien-Bibliothek für das arbeitende Volk (Rudolf Hanser), von welcher ca. 1000 Jahrgänge zum Preise von 45 Kr. mit Postaufschlag in Wien, VII., Kaiserstraße 117, zu haben sind.

# Die Lectüre unserer Frauen.

Von Johanna Grete.

Gar häufig begegnet man Klagen seitens der Männer, daß die Frauen noch über die Klagen unerfahren seien und edlen Bestrebungen der Männer oft hemmend entgegenreten. Die Frau wird so quasi als „Grenzscheib“ der Arbeiterbewegung betrachtet und leider oft nicht mit Unrecht. Doch tragen nicht allein die Frauen die Schuld daran, daß es so und nicht anders ist, sondern auch die Männer tragen viel Schuld an dieser beklagenswerthen Erscheinung.

Einen erheblichen Einfluß übt die Lectüre auf die Frauen aus und gerade in Bezug auf das, was die Frauen lesen, begegnet man einer geradezu erstaunlichen Gleichgiltigkeit bei den Männern, ja dieselben sind häufig schon ganz zufrieden, wenn die Frauen sich nicht um das kümmern, was sie lesen. Und doch sollte jeder Mann, dem es Ernst mit seiner Ueberzeugung ist, den Zeitungen und Schriften, welche von seiner Frau gelesen werden, die größte Aufmerksamkeit zuwenden, namentlich aber sollte es unter keinen Umständen gebühret werden, daß bei einem offen und ehrlich denkenden Arbeiter die capitalistischen Zeitungen Eingang finden.

Diese „Giftpflanzen“, welche das bis-hen vernünftige Denken noch vollständig tödten, deren Spalten oft voll des „blühendsten Unsinn“ strotzen, müssen unbedingt der Verderbniß überliefert werden. Freilich, diese süßen Klatschgeschichten, diese picanten Ehehändchen und Liebeszwistigkeiten, die da geboten werden, üben auf die Frauen oft einen ganz erstaunlichen Reiz aus und während die Arbeiterpresse ärgerlich oder gleichgiltig bei Seite geschoben wird, „das langweilige Zeug, das ist viel zu gelehrt“, so wird der Inhalt der gegenwärtigen Zeitungen mit einem förmlichen Heißhunger verschlungen.

Und doch bietet die Arbeiterpresse, ihrem vornehmsten Grundsatz folgend: „Für das Volk ist das Beste gerade gut genug“, einen so mannigfaltigen, interessanten Lesestoff, der wirklich eine weit größere Verbreitung verdient. Allerdings diese Artikel regen zum Denken, zum selbstständigen Denken an und das behagt Vielen nicht und so bujelt man lieber in dem alten Schlandrian fort, anstatt dem Fortschritt der Menschheit Vorschub zu leisten, anstatt, daß man die Producte freidenkender Schriftsteller unterstützte, liest man die der rückwärtlichen, tropfenweise schlürft man das Gift ein, es ist ja wenig, man merkt es nicht, und endlich ist der Zeitpunkt da, wo das bis-hen vernünftige Denken zum Teufel ist.

Die Reactionäre und Dunkelmänner sind entzückt über ihre Erziehungsergebnisse, anstatt denkender Menschen hat man jetzt fein säuberlich auf Draht gezogene Puppen, die gedankenlos in den Tag hineinklappern, was ihr Leiborgan bringt, und in diesem Sinne die Menschen und Dinge um sich herum beurtheilen. Das ist einer unser größten Krebsgeschäden, den wir sobald als möglich zu verbessern trachten müssen.

„Ja, aber wir können doch unmöglich unseren Frauen gebieten, was sie lesen sollen oder was nicht?“ Nun sind wir freilich nicht der Ansicht, daß man in

brutaler und rücksichtsloser Weise auftritt, nein gewiß nicht, denn oft würde gerade dann das Gegentheil von dem erricht, was man bezweckte.

Nein, in ruhiger Weise muß man die Schäden und Fehler aufdecken, geduldig und einsichtsvoll erläutern, welche hohe Aufgabe sich dagegen die freidenkende Presse gestellt hat, welchen mächtigen Einfluß aber gerade die Presse auf die öffentliche Meinung, auf die Gestaltung unseres öffentlichen Lebens ausübt, wie auf der einen Seite Rückschritt und Knechtschaft, auf der anderen Seite Fortschritt und Freiheit stehen und sicherlich, den von ehrlicher, warmer Ueberzeugung getragenen ruhigen, verständnißvollen Worten wird es gewiß gelingen, einen Umschlag in der, der Arbeiterbewegung, ihrer Presse und ihrer Literatur oft geradezu feindlichen Gesinnung zu bewirken.

„Um des lieben Hausfriedens willen“. Wahrlich, man könnte versucht sein zu lachen über diese alberne, feige Entschuldigung, wenn die Sache andererseits nicht eine zu ernste Seite hätte. Eigenthümlich, welcher Liebenswürdigkeit und Schonung man sich da auf einmal beleihtigt, die bei anderer Gelegenheit, in anderen Dingen nicht so streng ausgeübt wird und da oft weit besser angebracht wäre.

„Um des lieben Hausfriedens willen“ läßt der Mann es ruhig geschehen, wie seine Frau den rückschrittlichen Unsinn in sich aufnimmt und davon den sieben Kindern, der folgenden Generation, auf der unsere Hoffnung, unsere Zukunft sich stützt, ein gut Theil abgiebt, hinreichend, um das kindliche Gemüth mit dem rückschrittlichen Giftstoff zu durchtränken und zu durchfeuchten. „Um des lieben Hausfriedens willen“ und hinter Worten verbirgt man seine eigene moralische Feigheit.

Einen großen Fehler, der oft von den Männern begangen wird, müssen wir hier noch erwähnen. Viele Männer geben nämlich den Frauen, wenn sie deren Sinn und Aufmerksamkeit auf die freidenkende Literatur lenken wollen, Bücher oder Broschüren rein wissenschaftlichen Inhalts und nichts ist mehr geeignet, die Frauen von dem Lesen abzugreifen, als Sachen, welche in diesem Tone geschrieben sind. Dieser Fehler ließe sich sehr leicht verbessern, indem man den Frauen zunächst gute Romane, Novellen etc., die in künstlerisch schöner Form unsere sociale Frage berühren, in die Hände giebt, denn auch in dieser Beziehung bietet unsere freidenkende Literatur eine reiche Auswahl.

Als besonders hervorzuheben dürften hier sein: „Am Rebstuhl der Zeit“ von Dr. Otto Walfker, „Aus dem Reiche des Tantalus“ von W. J. Rosenbergl, „Stephan vom Grillenhof“ von Minna Kautsky, „Sybil“ von Natalie Liebknecht etc.

Gebe man zunächst diese Bücher in die Hände der Frauen, tausche man dann die gegenseitigen Meinungen aus und nicht lange wird es wahren, so wird auch die Frau Interesse bekunden für rein wissenschaftliche Werke.

Wir würden uns dann nicht mehr beklagen können, daß die Frauen so „überaus reactionär“ seien — im Gegentheil — die Frau würde gar bald zu einer würdigen, unerschrockenen Kämpferin für unsere hohen

Dampfer, ziehen die schwer belasteten Frachtgeschiffe und schießen unzählige kleine Gondeln und Boote hin und her.

Bei, ist das ein Leben auf dem Strom, auf den Brücken, auf den zahlreichen Straßen!

Der Tag war heiß — nun senkt sich der Abend hernieder und bringt Kühlung und Erquickung für die ruhe- und erholungsbedürftige Welt.

Zwar nicht Allen bringt er Ruhe und Erholung, aber doch Vielen, und diese Glücklichen, sie eilen hinaus in die frische Luft, sich zu erquicken und zu stärken für das Werk des kommenden Tages.

Auf den blüthenprangenden Promenaden und Anlagen drängt sich das Volk der Arbeit, ergeht sich das Bürgerthum, plant die vornehme Welt.

Zahlreiche Gartenrestaurants und Concertgärten laden zur Ruhe und zum Genuß ein.

Jetzt erklingt eine schmeichelnde, süße Weise aus dem offenen Musikpavillon eines vornehmen Concertgartens. Wie ein leise ersterbender Hauch zittern die feierlichen Klänge durch die stille Abendluft.

Wir treten ein.

Hier verkehrt nur vornehme Welt und — Halbwelt, das Proletariat betritt diese exclusiven Räume nie. Das ist ein Geschwirr und Gesumm, ein Geschnarr und Geschnatter in den Pausen, daß einem die Sinne vergehen möchten.

Hier wird der Hofkutsch breit getreten, dort schwärmt man für die schöne Literatur, am nächsten sich für die neueste Soubrette und wieder wo anders

stellt man der bereits festhastten Gesellschaft unter den üblichen Begrüßungen und conventionellen Lügen, wie das nun einmal so zum guten Ton gehört, einen neuen Ankömmling vor.

Wir sind froh, daß endlich die Musik wieder beginnt.

Im traulichen Dunkel einer der zahlreichen Lauben nehmen wir Platz, in der stillen Hoffnung, uns hier ungehindert den musikalischen Genüssen hingeben zu können. Vergedliche Hoffnung!

In der benachbarten Laube läßt sich unter lautem Räuspern und Achzen ein eben angekommener Gast nieder und verlangt stürmisch nach dem Kellner.

Der dienstbare Geist erscheint und erkundigt sich in unterwürfig-vertraulicher Weise nach dem Begehre.

„Sag' mal, Jean, ist der Herr Landgerichtsrath schon da?“

„Nein, Herr Inspector.“

„Und der Herr Staatsanwalt?“

„Fehlt auch noch.“

„Aber der Herr Rechtsanwalt Müller ist doch zum mindesten da?“

„Bedaure sehr.“

„Na, zum Donnerwetter, wo bleibt denn heute diese bummelige Gesellschaft! Sofort hierher schicken, Jean! Verstanden?“

„Zu dienen, Herr Inspector. — Sonst etwas gefällig?“

Ideen werden und darum — der Lectüre mehr Aufmerksamkeit schenken wie zuvor.

Nieder mit den Erzeugnissen schweifwedelnder, speichelleckender Literaten und unterstützen und fördern wir so gut wir können alles Das, was dem Fortschritt der Menschheit Vorschub leistet.

# Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zur preussischen Steuerreform hat neulich Finanzminister Wiquel im Reichsanzeiger seine Pläne angebeutet, indem er 5 Punkte aufstellte, in welchen seine Reformabsichten enthalten sein sollen. Nur der letzte der 5 Punkte ist ein schwacher Lichtpunkt. Er lautet:

„Weitere Umgestaltung der Einkommensteuer insbesondere zum Zwecke einer besonderen Heranziehung des funbirten (aus Vermögen fließenden) Einkommens im Verhältnis zu dem eigentlichen Arbeitseinkommen.“

In den Ausführungen hierzu wird u. A. bemerkt, daß diese stärkere Heranziehung des auf Besitz gegründeten Einkommens am leichtesten nach dem Vorbilde der Schweizer Steuererhebung in der Form einer Ergänzungssteuer zur Einkommensteuer zu erreichen sei, welche „die Wertobjecte nach Abzug der Schulden aus einer im Verhältnis zum ermittelten Werthe nur sehr geringen Quote direct trifft“.

Diese leise Andeutung, daß der Besitz um ein Weniges mehr zur Tragung der Staatslasten herangezogen werden solle, hat genügt, die ganze Reihe der Vertreter des Besitzes von Herrn Richter bis zu Herrn Bismarck auf einen Moment ihre Zwistigkeiten vergessen zu lassen und sich mit mehr oder weniger Schneidigkeit gegen diese neue Steuerreformidee aufzulehnen. Sobald Jemand diesen Herren nur ganz leise an den Geldbeutel tippt, wird das einzige Ideal in ihnen elektrifizirt, das sie zu Brüdern macht. Am schneidigsten von Allen geht natürlich der Alte von Friedrichsruh in seinem Hamburger Leitblatt los. Man erinnert sich noch aus seinem polternden Benehmen, als er sich in der Miethsteuer in Berlin zu hoch eingeschätzt glaubte, daß er in diesen Dingen keinen Spaß versteht. Und auch diesmal verweigert er sich zu einer Aufregung, die einer besseren Sache würdig wäre. So heißt es u. A. in seinem Abwehrartikel:

„Daß mittels der Vermögenssteuer die Besitzer von Palästen, Parks und Gemäldegalerien getroffen werden können, ist unbestreitbar. Aber wir fragen, wer wird unrentables Besitzthum überhaupt haben wollen, wenn er alljährlich noch eine hohe Abgabe darauf bezahlen soll? Es würde dadurch auf die reichen Leute ein Druck in der Richtung ausgeübt werden, daß sie sich in Erwerb und Herrichtung von Luxusbesitz, mag er in Palästen, Parks, Gemäldesammlungen oder sonstigen Kunst- oder kunstgewerblichen Werthobjecten bestehen, erheblich einschränken. In diese Weise würde dem gesammten Erwerbleben des Volkes ein schwerer Schaden durch die Steuer zugefügt und die Besitzfreudigkeit gestört. (!) Es wird sogar Leute geben, die lieber ihre Parks niederhauen und ihre Galerien verkaufen, ehe sie sie einer solchen Steuer unterwerfen lassen.“ (!)

Ist er nicht köstlich, der alte Millionärzüchter? Wahrlich, es wäre ein köstliches Bild für den „Wahren Jacob“, wie die Herren Millionäre und Dotationsbrüder ihre Parks niederhauen, weil ihnen durch ein paar Steuergroschen die „Besitzfreudigkeit“ verborgen ist.

„Um, dumme Frage — selbstverständlich. Bring' mir mal — na — bring' mir mal — eine Flasche Sekt, aber kühl, hörst Du?“

Der Kellner verschwindet, das Verlangte zu holen. Bald sitzt der Herr Inspector behaglich beim Sekt und schmacht seine edle Savanna.

Er braucht nicht lange zu warten, denn eben treten in zwanglosem Geplauder drei Herren durch das weit geöffnete Thor des Gartens.

Raum hat sie Jean erblickt, eilt er dienstbesessen herbei und geleitet die Ankömmlinge unter vielen Bücklingen nach der Laube, wo der Polizei-Inspector Kother bereits etwas ungeduldig seiner Freunde harret.

„Guten Abend, Herr Inspector! Wie immer, der Erste auf dem Posten, wenn es gilt, den Staat zu retten“, schnarrt der Staatsanwalt Schneidig, indem er sein blaßes Gesicht zu einem Lächeln verzieht.

„Ist meine Pflicht, Herr Staatsanwalt — ist meine Pflicht! Aber guten Abend, meine Herren: bin sehr erfreut, Sie endlich zu sehen — glaubte schon, ich müßte allein hier sitzen in meiner Laube wie ein Verbrecher in der Einzelzelle.“

Die Herren lachen über diesen Wis und lassen sich unter vielen Umständlichkeiten nieder, während der Kellner von bannen eilt, Erfrischungen zu holen.

Bald ist die Unterhaltung im Gange, die nur hin und wieder durch ein Musikstück oder das Erscheinen des Kellners unterbrochen wird.

„Ein herrlicher Abend“, beginnt der etwas schwärmerische Rechtsanwalt.

**Der Unterofficier als Lehrer.** Kürzlich ist eine Broschüre erschienen „Die Hohenzollern in ihren landesväterlichen Bestrebungen um die Wohlfahrt ihres Volkes.“ Der Verfasser des Nachwerks, dessen Tendenz zur Genüge aus dem Titel zu erkennen ist, nennt sich Heinze. Die Verlags-Handlung druckt einige Recensionen auf der Innenseite des Umschlages ab, u. A. die aus der „Unterofficier-Zeitung.“ Wir citiren daraus folgende Stelle:

Nicht ohne ein Gefühl der Dankbarkeit gegen den Verfasser kann ein patriotisch gesinnter Deutscher dieses Buch aus der Hand legen. Ja, lese es, Ihr Unterofficiere, der geringe Preis ermöglicht die Anschaffung. Lese es und theile daraus auf der Wache, auf den Corporalschaftsstuben Euren Leuten mit, denn Ihr seid — und müßt es in der heutigen Zeit sein — die eigentlichen Lehrer der heutigen Jugend!!! Wahrhaft erschreckend ist es, wie auf den Schulen so gar nicht für die Vaterlandsliebe gesorgt wird und für die Verehrung gegen unser erhabenes Kaiserhaus gewirkt wird. Kaum drei oder vier unter den neu eintretenden Recruten haben eine Ahnung von der glorreichen Geschichte der Hohenzollern, deren Namen den meisten noch fremd sind!! Da ist es unsere Pflicht, das Veräumte nachzuholen und die Liebe zum Königsstamm in der Soldaten Herzen hinein zu pflanzen, damit sie die Wahrheit kennen lernen und nach ihrer Entlassung dem Gifte der Demokraten entgegenarbeiten können, welches Ordnung, Gerechtigkeit, Religion und Wohlfahrt untergräbt.“

Der Einfall, den Unterofficier als den eigentlichen Lehrer der heutigen Jugend zu preisen, mag dem sogenannten „Geiste“ der Militär-Fanatiker entsprechen, der vernünftige Mensch hat dafür nur ein mitleidig Lächeln. Die Art von Geschichtsunterricht, welche in tendenziöser Weise, aus serviler Gesinnung heraus ein Herrscherhaus verherrlicht, wird die Masse der jungen Staatsbürger im Soldatenrock sehr kalt lassen, je kälter, je öfter und je eindringlicher der Herr Lehrer Unterofficier ihn übt. Gegen das „Gift der Demokratie“ feilt das Gift der hoffentlich-servilen Geschichtsschreibung nicht, trotz Unterofficier.

Eine Fierde des schiprensischen alten Beamtenhandes, bei dessen Nennung jeder Richter'sche Freimüthige ebenso den Hut zieht, als wenn von den „Friedericianischen Traditionen“ die Rede ist, starb am 1. Januar d. J. mit dem königlichen Rechnungsrath Brädicow, dem Verwalter der Hufeland'schen Stiftung, eines zum Besten der nothleidenden Aerzte und deren Wittwen gegründeten Instituts. Nach seinem Tode, und zwar schon am 5. Januar, entdeckte man, daß der Ehrenmann von den ihm anvertrauten Geldern die Summe von ca. 12 000 Mark veruntreut hat. Durch den jenseitigen Directorium der Stiftung veröffentlichten (61.) Jahresbericht kommt dieser Diebstahl zu allgemeinerer Kenntniß. Christlich-patriotische Gesinnung zur Schau tragen und Wittwen und Waisen bestehlen, das geht heute recht bequem neben einander — es gehört neben der Schneidigkeit mit zum neu-deutschen in du siècle.

**Beamten-Belohnung.** Das Amtsblatt der königlichen Eisenbahn-Direction Magdeburg bringt folgende Bekanntmachung:

„Am Abend des 15. Februar d. J. wurden die Geleise auf der Ueberfahrt am westlichen Ende des Bahnhofes Freil-

stedt durch ein führerloses Fuhrwerk, dessen Pferde in den Bahngassen gerathen waren und aus demselben durch den allein anwesenden Weichensteller nicht entfernt werden konnten, gesperrt, als sich ein Güterzug von Königs-Lutter der Station näherte. Das Fahrsignal am Abschlusstelegraphen konnte nicht in das Haltesignal umgewandelt werden, da die Pferde auf den vom Signal-Stellwerk nach dem Abschlusstelegraphen führenden Drahtzügen lagen. Die dem Zuge drohende Gefahr wurde durch den Hilfsweichensteller Sölter, der, ohne sich zwecklos bei den Pferden aufzuhalten, dem Zuge entgegensteht und demselben mit der Handlaterne das Haltesignal gab, noch rechtzeitig abgewendet. Dem p. Sölter ist in Anerkennung der hierbei bewiesenen Umsicht und Entschlossenheit eine Belohnung von — — drei Mark bewilligt worden. Königl. Eisenbahn-Direction.“

Als wir dies gelesen, waren wir gekürrt. Wir sind erstaut über diese Großmuth; bis jetzt hatten wir immer geredet und geschrieben, daß das meiste Geld für den Militarismus und — — verwirthschafte Domänenpächter, für Feibelcommiss, Stempel, Steuer-Erlasse usw. verwendet wird. Jetzt sind wir eines Besseren belehrt, denn es werden auch niedere Beamten belohnt. Nun, wie gesagt, wir sind gerührt und versprechen uns zu bessern, denn wir sehen ein, drei Mark sind keine Kleinigkeit.

Dem Verdienste seine Krone. Herr von Stumm hat anlässlich des Kaiserbesuchs den rothen Adlerorden zweiter Klasse erhalten. Wird er über diese Decoration gleichfalls einen Erlaß: „An meine Arbeiter“ richten?

Wozu die dreijährige Dienstzeit nöthig ist. Immer von Neuem bringen in die Presse Nachrichten von der umfangreichen Beschäftigung der Soldaten zu verschiedenen Privatarbeiten ein. So schreibt man z. B. unserem Bruderorgan, der „Sächs. Arb.-Ztg.“, aus Rottsch, daß der Rittergutsbesitzer Voigtländer-Dezner einen Park anlegt und dabei vier Soldaten der Würzener Garnison beschäftigt. — Wie angenehm den Soldaten schließlich auch diese Beschäftigung sein muß, was soll der Arbeiter thun, der den ganzen Winter keine Arbeit hatte und jetzt sieht, daß Arbeit, die ihm wenigstens das Nothdürftigste gewähren könnte, von Soldaten gemacht wird. Die dreijährige Dienstzeit ist aber trotz alledem unentbehrlich!!!

Hans Blum, welchem erst dieser Tage vor dem Landgericht in Halberstadt Unzuverlässigkeit hinsichtlich socialdemokratischer Dinge in weitestem Umfange nachgewiesen wurde, sucht nun mit Hilfe von Berichten und Staatsanwälten der Socialdemokratie beizukommen, an deren blankem Ehrenschild die Unwahrheiten dieses kleinen Sohnes eines großen Vaters so schmählich abgeprallt sind. Unter anderem hat der Verfasser der Subelschrift: „Die Lügen der Socialdemokratie“ auch Klage gegen das Hamburger „Echo“ erhoben, in welchem ein Artikel aus dem „Wähler“ Aufnahme gefunden hat, in dem jener Bismarckverhimmel in seiner Eigenschaft als „sächsischer Patriot“ vorgeführt wird. Diesen Artikel vermuthet nun Blum als aus der Feder Liebknecht's gestossen und durch die Vermittelung Auer's soll er in das „Echo“ gekommen sein. Letzterer wurde deshalb in der Angelegenheit auch auf commissarischem Wege eidlich vernommen. Daß Hans-Blum, dem, wenn er an die Socialdemokratie denkt, in seinem Oberstübchen alles wie Kraut und Rüben durcheinander geht, zu der confusen Vorstellung kam, ein Artikel aus dem Leipziger „Wähler“, welchen Liebknecht im „Echo“ abgedruckt

haben wolle, bedürfe dazu der Vermittelung Auer's, wundert uns nicht weiter. Daß aber Staatsanwalt und Gerichte sich auf eine umfangreiche Beweishebung einlassen, von der man auch ohne mit juristischen Scharfsinn gesegnet zu sein, im Voraus wissen muß, daß nichts dabei herauskommen wird, das darf billig verwundern. Und zwar um so mehr, als es sich in der ganzen Angelegenheit schlimmsten Falles nur um die Beleidigung eines Privatmannes handelt, der selbst wieder durch Jahre lang fortgesetzte, unqualificirbare Angriffe seinen Gegner gereizt hat.

**Polizeiliches aus Elb-Bohringen.** Der Polizeidiener Stähly zu Thann rief vor einiger Zeit — am 8. April — den gerade vorbeipassirenden hiesigen Ausfrager der „Volkszeitung“ in das Wachlocal und fragte ihn, ob er keine Zeitung übrig habe, er wolle das Blatt lesen, und werde sich dann vielleicht darauf abonniren. Auf dieses ausdrückliche Verlangen und Abonnementsversprechen hin gab der Ausfrager dem Hüter der Ordnung ein Exemplar des Blattes. Was geschieht? Am vergangenen Mittwoch erhielt der ahnungslose Mann einen Strafbefehl des hiesigen Amtsgerichts unter der Beschuldigung, „am 8. April zu Thann ohne polizeiliche Erlaubniß auf öffentlicher Straße Zeitungen vertheilt zu haben“; Uebertretung gegen das Gesetz vom 10. December 1830, Art. 3 und 5; dafür 20 Mk. Geldstrafe oder 10 Tage Gefängniß; Beweismittel: Polizeidiener Stähly! — Thatsächlich falsch ist an dieser Beschuldigung die Behauptung der Vertheilung von „Zeitungen“: es ist nur eine Zeitung dem Stähly gegeben worden; falsch ist ferner die Behauptung der „Vertheilung“ auf „öffentlicher Straße“: die Zeitung ist dem Stähly im Wachlocal unter den bereits angeführten Umständen gegeben worden. Natürlich hat der Bestrafte gegen diesen merkwürdigen Strafbefehl sofort Einspruch erhoben; im Nothfalle giebt es auch noch Richter außerhalb Thanns. Fürs erste zeigt die Affaire aufs neue, mit welchen Mitteln und mit welchen Personen in Elb-Bohringen der „geistige“ Kampf gegen die Socialdemokratie betrieben wird.

Aus dem Reiche des Herrn Baare. Der Redacteur Fusangel ist aus der Haft entlassen worden. Der Stempelproceß wird Ende Mai stattfinden. — In der am 28. April stattgehabten zweiten Reichsgerichts-Verhandlung über den Bochumer Steuerproceß verwarf das Reichsgericht die vom Redacteur Fusangel und Lünemann eingelegte Revision gegen das Urtheil des Essener Landgerichts, das auf Grund der Reichsgerichts-Entscheidung vom 27. November 1891 die Sache erneut verhandelt und die beiden Angeklagten in zwei Fällen freigesprochen hatte.

Etwas aus dem Lager der Berliner „Jungen“. Herr Paul Ernst, der weiland selbstbewussteste Herold der Berliner „Unabhängigen“, scheint, wie sein großer Namensvetter Paulus, sein Damaskus zu suchen. Er kehrt reuig zu den Fleischtöpfen der Bourgeoispreffe zurück: er ist Mitarbeiter der Sonntagsbeilage der „Tarte Vof“, des Urspießers Leib- und Magenblatt, geworden. Der himmelsfürmende „Junge“, der nach Erfurt im Organisations-Comité der „Unabhängigen“ saß, dann zu gleicher Zeit Briefe schrieb, worin er be-

„Ein Abend, wie ihn die Verliebten wünschen und brauchen.“

„Der Herr Inspector gehört doch nicht etwa auch dazu?“ fällt eine sonore Stimme ein, die vermuthlich dem Landgerichtsrathe gehört. „Das wäre köstlich! Vater von vier Kindern und noch verliebt wie ein neunjähriger Jüngling. Na, ihre Gefährlichkeit für die Weiberherzen hat sich schon etwas vermindert. Das schädliche Bäuchlein und die tadellose Blase sind bei den jungen Mädchen nicht gerade eine Empfehlung.“

„Bah, junge Mädchen! Müßen es nicht gerade sein! Junge Wittwen und selbst verheirathete Weiber sind mitunter auch begehrenswerth und gar nicht so schwer zu erobern. Kenne das, meine Herren — kenne das — bin ein alter Practicus in dieser Sache.“

„Na, na, so leicht ist die Sache denn doch nicht,“

„Gegnete der Landgerichtsrath.“

„Einem Polizei-Inspector stehen viele Wege offen. Ich schon manchen Schlechweg gegangen und — immer Glück gehabt. Eine kleine Drohung hilft manchmal viel — haben einen heillosen Respect vor der Polizei, die Weiber.“

„Da hör' einer den alten Fuchs, wie er aus der Schule schwatzt,“ lachte der Staatsanwalt. „Das sollte bloß Ihre Alte — pardon! Ihre Frau Gebraun — einmal hören — aber dann die Gardinen zudecken!“

uns Pfarrestöckern, — Haben auch manches auf dem Kerbholz, Herr Staatsanwalt; weiß es ganz genau.“

„Freilich, freilich, aber vor der Welt bin ich der vollendete Ehrenmann. Die Hauptsache bleibt doch immer, daß die Leute nichts von unseren heimlichen Heldenstücken erfahren.“

„Stehlen darf man, nur erwischen lassen darf man sich nicht,“ warf der Rechtsanwalt dazwischen.

„Sonst fällt er in meine Klauen,“ lachte der Landgerichtsrath, „und können die mitunter scharf sein.“

„Ja, mitunter. Die Raze hat auch mitunter scharfe Krallen und krägt, aber wen sie nicht kragen will, den krägt sie doch nicht.“

„Sehr braves Thier, Herr Müller — verdient meine volle Anerkennung! Aber Sie beleidigen da eben einen königlichen Beamten — sind noch nicht hof-fähig,“ scherzte der Polizei-Inspector.

„Ihr Rechtsanwälte seid auch die Richtigen!“ jubelte Schneidig an. „Heute vertheidigt Ihr den Schuldigen, morgen den Unschuldigen, das ist ganz egal — ob Beitel oder Jzig, das Geschäft bringt's mal so mit sich. Da sind wir Staatsanwälte doch ganz andere Kerle; wir sind weniger consequent und klagen Jeden an, der uns an das Messer geliefert wird!“

„Om, hm,“ sagte Müller und schaukelte auf seinem Stuhle hin und her.

(Schluß folgt.)

**Literarisches.**

Die Bibel oder die sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen. Eine gemeinschaftliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten welt-, cultur- und sprachgeschichtlichen Forschungen. Von Balduin Säuberlich. In ca. 25 Lieferungen à 10 Bfg. Verlag von D. Garnisch, Berlin, Poststr. 43. Die Schrift ist ein mit einer vermehrten Einleitung versehener Separatabdruck der in den „Nachtstrahlen“ augensichtlich erscheinenden Artikelserie und ein schätzenswerthes Kampfmittel gegen die kirchliche Orthodoxie, deren Vorbringen in ganz Deutschland auch durch das Falllassen des preussischen Volksschulgesetzentwurfes keine Pause erlitten hat. Sie ist ein Gegenstück zu Prof. Dr. Arnold Dobeis mit Recht in allen aufgeklärten Kreisen vielgelesenen Schrift: „Moses oder Darwin.“ Während diese naturwissenschaftlich die Unmöglichkeit der Bib.-Lehre nachweist, stellt sich Säuberlich die Aufgabe, auf Grund der noch allzuwenig beachteten geschichtlichen Forschungen die historische Unwahrhaftigkeit der Darstellungen der Bibel volkswarnehmlich darzulegen, wodurch auch allen jenen der Mund gestopft wird, die die Ebre der biblischen Erzählungen dadurch reiten wollen, daß sie die Ergebnisse der Naturwissenschaften als leere Hypothese hinstellen. — Weber wünscht noch Ton der Schrift gehen auf Professorenmäcker hinaus und ist dieselbe deshalb nicht allein den sich für freireligiös-antitheologische Agitation Interessirenden zu empfehlen, sondern Allen, welche Welt- und Culturgeschichte, insbesondere die höchst lehrende Entwicklung der Menschheit in ihren ersten Anfängen zu ihrem Studium gemacht haben. Auch der Familienvater wird werthvolle Fingerzeige finden, um auf leichte Weise bei seinen Kindern den ihnen leider in der Schule noch beigebrachten Dogmen entgegenzuarbeiten. — Näheres ist aus dem ersten Hefte der Schrift zu ersehen, welches die Verlags-Handlung J. Neumann, Neudamm, gratis und franco zusendet.

Heuerle, zu neun Behteln auf dem Standpunkte der Fraction zu stehen", und sofort auch reutig gleich wieder austrat, kritisiert jetzt den Naturalismus! Auch hier scheint er den einen neuen Cours, den nach Rechts, zu steuern: aus dem Sumpfe des Naturalismus zum realen Idealismus oder Idealismus des Realen. Und das ist vom Verfasser des Feuilletons „Zum ersten Male“, in welchem Herr Ernst den Beweis erbrachte, daß es auch hier nur der erste Schritt ist, der Mühe kostet; um von solchem Naturalismus zur ganz gewöhnlichen Schweinerei zu kommen, doch sehr merkwürdig. Oder auch nicht merkwürdig! Alles schon dagewesen, sagt Ben Akiba.

**Ausland.**

**Oesterreich - Ungarn.**

**Capitalismus und Ehe.** Unter 100 Lebend-  
geborenen in Oesterreich waren Unehelichen:

	Jahr 1882	Jahr 1886
In Kärnten . . . . .	46,71	45,33
„ Salzburg . . . . .	28,62	25,54
„ Nieder-Oesterreich . . . . .	26,30	25,77
„ Steiermark . . . . .	25,99	25,67
„ Ober-Oesterreich . . . . .	18,72	19,85
„ Galizien . . . . .	13,91	14,16
„ Bukowina . . . . .	12,81	14,25
„ Böhmen . . . . .	12,57	12,72
„ Schlefien . . . . .	9,16	9,82
„ Mähren . . . . .	9,06	9,58
„ Krain . . . . .	8,22	8,22
„ Küstenland . . . . .	6,25	6,15
„ Tirol und Vorarlberg . . . . .	5,81	5,56
„ Dalmatien . . . . .	3,27	3,44

Durchschnitt: 14,51 14,77

Wie viel Glend knüpft sich an diese Zahlen! Für die katholische Kirche und ihre Erziehung übrigens auch kein gutes Zeugniß. Der Hauptkinder aber ist der Capitalismus.

**Gemischte Gesellschaft.** Die socialdemokratische Opposition in Oesterreich, die „Unabhängigen“ — geben eine Monatschrift heraus mit Beiträgen von Gladstone, Clemenceau, Rosegger, Jola, Nieuwenhuis, Spielhagen — Politiker und Nichtpolitiker, Radicale, Liberale, Bismärcker, Anarchisten in brüderlicher Eintracht. Mehr kann man nicht verlangen.

**Schöne Sitten.** Vor einigen Tagen wurde in einem Walde beim rumänisch-bukowinischen Grenzorte Borduzeni ein Mann besseren Standes erschossen aufgefunden. Man stellte fest, daß es der polnische Gutsbesitzer Hüter von Brodski sei, der in einem Pistolenduell gefallen war. Einige Tage später erfuhr die Behörde, daß der Duellgegner Brodski's der Arzt Dr. Medvey war. Dieser wurde verhaftet und dem Landgericht in Lemberg ausgeliefert. Man hat es in diesem Falle mit dem tragischen Abschluß eines Ehebruch-Dramas zu thun. Dr. Medvey hat die Frau Brodski's entführt. Zuerst wurde also dem H. seine Frau entführt und er dann vom Verführer erschossen. Schöne Sitten der sogenannten „besseren“ Stände.

**Schweiz.**

**Corruption in der Schweiz.** Der waadtländische Alt-Nationalrath Steuereinnahmer Bessaz hat seine Aemter als Steuereinnahmer in Lausanne, Mitglied des Generalraths der Waadtländischen Cantonalbank und des Aufsichtsamtees der Waadtländer Hypothekbank niedergelegt. Er wird beschuldigt, von deutschen Banken 57,600 Mark als Trinkgeld dafür angenommen zu haben, daß er deren Pläne bei einer Verschmelzung schweizerischer Bahnen unterstützte. In der Schweiz wird die Corruption biosgelegt, und der Schuldige wird bestraft, während anderswo die Verderbnis üppig fortwuchert und vertuscht wird.

**Frankreich.**

Wie die Commis der Capitalistenklasse die Dynamitgeschichte ausdenken, ergibt sich aus einer Unterredung, die der französische Minister-Präsident Loubet mit einem Redacteur des „Figaro“ gehabt hat. Danach erklärte Loubet, jetzt ernte man die Früchte der seit einer Reihe von Jahren gebuldeten unreingeschränkten Freiheit der Rede und der Feder; diesem Mißbrauch wolle er entgegenreten und sei entschlossen, den Kampf fortzusetzen, dies sei das einzige Mittel, mit dem Anarchismus ein Ende zu machen. Für den 1. Mai besorgte er nichts, Frankreich werde an diesem Tage sicherlich das ruhigste Land Europas sein; im Uebrigen seien alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um Persönlichkeiten, welchen Drohbriese zugegangen, zu beschützen. Die Regierung sei fest entschlossen, ohne Schwäche ihre volle Pflicht zu thun. „Das demokratische Frankreich,

repräsentirt durch die Arbeiterschaft, wird den Machenschaften des kurzathmigen Ministeriums Loubet einen biden Strich durch die unfeine Rechnung machen. Die französischen Proletarier bulden nicht, daß ihr Gemeinwesen russisch werde.

Stabachol hat es abgelehnt, ein Cassationsgesuch (Nichtigkeitsbeschwerde) zu unterzeichnen. Er wird jetzt dem Gerichtshof der Loire wegen der dem Dynamitattentat vorhergegangenen Verbrechen überwiesen werden. — Die Polizei hat drei der Theilnahme an dem Attentat auf dem Boulevard Magenta verdächtige Kerle verhaftet. — Loubet wird im Ministerrathe die Entschädigung der Opfer des Attentats beantragen. — In der Nacht wurden zwei andere Anarchisten verhaftet. — In Roubaix wurden zwölf Anarchisten verhaftet.

**Schweden.**

Nur nicht vorwärts! Die zweite Kammer hat, wie aus Stockholm gemeldet wird, mit 134 gegen 79 Stimmen beschlossen, jedem volljährigen Mann, welcher ein Einkommen von mindestens 500 Kronen versteuert, das Wahlrecht zur zweiten Kammer zuzugestehen. Bisher war das Wahlrecht an die Besteuerung eines Einkommens von 800 Kronen geknüpft. Und die erste Kammer lehnte mit 65 gegen 51 Stimmen den von der zweiten Kammer angenommenen Beschluß ab. So scheiterte dieser schwächliche Versuch, das Wahlrecht zu erweitern. Ein Versuch, der nur aus Furcht vor der stetig fortschreitenden Socialdemokratie gemacht worden ist.

**Nord-Amerika.**

Reis für die „Saronia“. Aus Chicago wird geschrieben: Der Aufwand, den unsere Geld-Aristokratie sich erlaubt, stellt alles, was das alte und neue Europa bot und bietet, weit in den Schatten. Die Summen, für die man Paläste baut, Rennpferde kauft und an Waitresses verschwendet, sind fabelhaft. Man hält Privatbälle ab, die von 10—15 000 Dollars kosten und auf welchen Damen mit Diamanten und Perlen behangen erscheinen, die allein den Werth eines Königreichs repräsentiren. Es heißt, daß in Folge von Ausschweifungen aller Art die meisten Söhne unserer Geldfürsten physische und moralische Ruinen sind. Der weibliche Theil der „besseren“ Gesellschaft ist meistens ebenso verkommen, so daß die Tagespresse im Stande ist, dem scandalliebenden Publikum fast täglich eine fastige Scandalgeschichte aufzutischen. So machte kürzlich die Mittheilung die Runde, daß in dem pietistischen Boston Damen aus den höchsten Gesellschaftskreisen bei ihren Theewisiten sich damit die Zeit vertreiben, lebende Wilder im Gvasgewande aufzuführen, und daß sie unter sich Preise für die besten Leistungen (!) vertheilten. — Anderswo geht es auch nicht besser her.

**Arbeiterbewegung.**

An die Vorstände der Centralvereine.

Wir bitten, die Bestellung von Conarich Protocollen umgehend besorgen zu wollen. Desgleichen bitten wir, uns anzugeben, ob die Beiträge für die Generalcommissionen in den einzelnen Organisationen aus den Klassen oder durch die von uns zu verabsolgendenden Marken aufgebracht werden sollen, damit wir die nunmehr fertiggestellten Marken den Organisationen zustellen können.

Die Marken à 10 Hg., welche zur Deckung des Deficits der Generalcommission auszugeben sind, werden den Organisationen in entsprechender Anzahl zugestellt und wäre es erwünscht, wenn hierbei die Quartalsbeitragsmarken mit verhandelt werden könnten.

In den nächsten Nummern des „Correspondenzblattes“ werden wir einen Entwurf für die Bestimmungen zum Abschluß eines Cartellvertrages unter den einzelnen Organisationen veröffentlichen.

Die Generalcommission.

C. Legien.

Hamburg, Zollvereinieniederlage,  
Wilhelmstraße 13, 1. Stage.

300 Weber der Tuchfabrik von F. & M. Meyer in Burtchrid stellten die Arbeit ein.

Die Arbeiter einer Weberei in Bich (Spanien) legten die Arbeit nieder. Der Grund war folgender: Vier ihrer Genossen hatten täglich von Morgens 5 bis Abends 7 Uhr mit einer einzigen Unterbrechung von einer Viertelstunde arbeiten müssen, und waren sofort entlassen worden, als sie eine einstündige Mittagspause forderten. Der Unternehmer erklärte die Forderung für eine socialistische Begehrlichkeit!

Die New-Yorker Steinweber wollen am 1. Mai die Arbeit niederlegen, wenn bis dahin ihre Forderungen: Stündige Arbeitszeit und 48 Cents (1,90 M.) pro Stunde nicht von den Unternehmern bewilligt sind.

In Manitoba (Canada) streikten 1500 Eisenbahn-Angestellte der Canada-Pacificbahn um Erhöhung des Lohnes.

**Kleine Chronik.**

Aus der Leidensgeschichte eines Socialdemokraten. Das Ehrengericht der Rechtsanwälte hat nach der „Freil. Ztg.“ den socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Stadthagen zu einem Verweis und einer Geldbuße von 2000 Mk. verurtheilt, weil derselbe gegen den Landgerichtsdirector Brausewetter und die Beisitzer der zweiten Strafkammer wiederholt Ablehnungsanträge gestellt und zur Begründung derselben Thatsachen angeführt hatte, welche nicht seinem Mandanten, sondern nur ihm bekannt sein konnten. Bei diesen Anträgen habe Stadthagen nicht nur den Zweck der Wahrnehmung der Rechte seiner Clienten, sondern auch den Zweck verfolgt, die Richter zu beleidigen. Hierin liege eine Verletzung der Berufspflicht. Der Oberstaatsanwalt hatte Entfernung aus dem Amte beantragt, und zwar auch deshalb, weil wiederholt Versammlungen wegen Neben Stadthagen's auf Grund des Socialistengesetzes aufgelöst worden sind und weil derselbe einen Clienten bei dessen Bemühungen, einen seiner Gläubiger zu schädigen, in unerlaubter Weise unterstützt habe. Den ersten Punkt hielt der Gerichtshof aber nicht für einen Vorwurf, über den er zu befinden habe, den zweiten Punkt nicht für erwiesen. Also ist doch Genosse Stadthagen nach wie vor Rechtsanwalt.

Situation vor dem 1. Mai: Mord und Todtschlag, Brand und Explosionen, Philisterangst und Polizeirührigkeit; nach dem 1. Mai: Baumblüthe, Philisterfreude und Polizeistille.

Die lösen Zeitungsdreiver. Im Jahre 1726 wurde in der Residenzstadt Dresden und anderen Orten vermerkt, daß sich allenthalben Leute unterstuden und annaheten, Zeitungen zu schreiben und durch deren Versendung ins Land und auch außerhalb, darinnen viel falsche und unwahre, mit anzüglichen, vergälleten und die Gemüther verbitternden Expressionen angefüllte Nachrichten, auszustreuen, sowie die fremden und auswärtigen Zeitungen, in welchen vielerlei widrige, unwahrhaftige Nachrichten und Raisonnements enthalten, abzuschreiben oder wenigstens zu extrahiren und hiernach in ihren Correspondenzen mit wegzuschicken und öffentlich bekannt zu machen. Da nun durch dieses ungeziemende und strafbare Benehmen Leute, und besonders der gemeine Mann, wie auch andere, die keinen Unterschied zu machen verstehen, dadurch irre gemacht, zu falschen Concepten und Impressionen und zur Unzufriedenheit verleitet wurden, so erließ die Regierung gegen diese falschen, widrigen oder sonst bedenklichen und verdächtigen Zeitungsdreiver die Warnung, sich solches Gebahrens und Raisonnements zu enthalten. Wer dagegen handelte, sollte nach Befinden mit Gefängniß, Verweisung aus der Stadt, oder Festungsbau bestraft und sonst mit Schimpf und Schande belegt werden. In Leipzig, so berichtet das „Leipz. Tagebl.“, dem wir diese Notiz entnehmen, wurde noch 1768 ein Candidat der Theologie, welcher unter dem Namen Franz von Ehrenberg eine Satire auf Leipzig geschrieben hatte, auf Lebenszeit von der Kanzel verbrannt.

„Da sind Sie ja schon.“ Am 20. December v. J. Mittags war in Meseritz ein junger Postbeamter, der Sohn eines höheren Beamten, mit fünftausend Mark durchgebrannt, war damit nach Berlin gekommen und wartete dort auf dem Lehrter Bahnhofe auf den Abgang des Hamburger Nachtzuges, mit welchem er nach Hamburg fahren wollte, um von dort nach Amerika zu dampfen. Im Wartesaal zweiter Klasse trank der junge Mann eine Flasche Wein, die er mit einem Werthpapier über tausend Mark bezahlen wollte. Der Bahnhofrestaurateur hatte momentan nicht so viel kleines Geld zur Hand, um das Papier zu wechseln, es wurde bei anderen Gästen herumgefragt und das erregte die Aufmerksamkeit des Wachtmeisters, der mit mehreren Eisenbahnbeamten an einem Tisch saß. Als der junge Mann einen Augenblick den Wartesaal verließ, folgte ihm der Wachtmeister und rebete ihn draußen mit den Worten an: „Da sind Sie ja schon! So schnell hätten wir Sie gar nicht erwartet!“ — „Was? Sie wissen schon?“ — rief entsetzt der junge Mann. — „Ja wohl, wir wissen schon! Die Polizei weiß Alles!“ — erwiderte der Beamte und führte den Flüchtling nach dem Bahnpolizeibureau, wo derselbe, im Glauben, erkannt zu sein, ein umfassendes Geständniß ablegte. Als noch an demselben Abend die telegraphische Nachricht an den Vater in Meseritz gelangte, daß man seinen Sohn auf der Flucht nach Amerika in Berlin verhaftet habe, war der Vater wie aus den Wolken gefallen, denn in der ganzen Stadt

hatte Niemand eine Ahnung von der Abreise des jungen Mannes, noch weniger von dessen Vergehen. Da das veruntreute Geld bis auf etwa fünfzig Mark noch bei dem Ausreißer vorgefunden wurde, die Ergreifung aber nur der Tüchtigkeit des Wachtmeisters zu danken war, so hat die Berliner-Oberpostdirection demselben, wie der Börsen-Courier erfährt, eine Gratification von hundert Mark bewilligt.

**Theaterbrand.** In Philadelphia brach am Mittwoch im Grand Centraltheater kurz vor Beginn der Vorstellung auf der Bühne Feuer aus, welches rasch um sich griff. Die Darsteller und das Publicum wurden von einer förmlichen Panik ergriffen und stürzten den Ausgängen zu, wobei sich unter der Menge ein förmlicher Kampf ums Leben entspann. Ein Mann zog sein Taschenmesser und bahnte sich den Weg, indem er alle vor ihm Stehenden niederschlug. So viel bis jetzt verlautet, sollen 6 Schauspieler todt, gegen 70 Männer und Knaben, darunter viele schwer, verletzt sein. Mehrere Personen sollen in Folge der Brandwunden erblindet sein. Die benachbarten Bureaus der „Times“ sind mitabgebrannt, der Brandschaden wird auf nahezu eine Million Dollars geschätzt.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 30. April 1892.

**Ein Vorschlag zur Güte.** In unserer Nummer 101 befindet sich unter obiger Aufschrift ein Artikel, welcher unsererseits Vorschläge macht, wie unsere Militärbehörde zweckmäßige Sicherheitsmaßregeln am 1. Mai treffen könnte. Wir constatiren mit Genugthuung, daß man nicht nur unseren Vorschlag voll und ganz befolgt hat, sondern daß man noch bedeutend mehr leistete. So waren am ersten Mai an dem geräumigen Exercirschuppen der hiesigen Artillerie beständig Unterofficiere der ersten Abtheilung postirt behufs Aufnahme von Civilgefangenen — die nicht kamen! Ferner wurde den Mannschaften während der drei Tage: Sonnabend, Sonntag und Montag der Besuch derjenigen Locale, in welchen Versammlungen abgehalten wurden, verboten. Das Schicksal des Verbotes traf auch diejenigen Locale, welche den verschiedenen Discutirclubs zur Verfügung stehen. Sämmtliche betreffende Locale wurden Sonnabends zur Parole bekannt gegeben. Das Verbot geschah mit der bekannten Schneidigkeit. Wie jammerlich, daß die bösen „Soci“ auch garnicht ein Wischen Veranlassung zum Säbelrasseln gegeben haben. Sind doch zu unhöfliche Kerle, diese Socialdemokraten!

**Der 1. Mai und die „Breslauer Morgen-Ztg.“**  
In ihrer Sonntagsnummer bringt die „Bresl. Morgen-Zeitung“ einen der schon bekannten localen Umschau-Artikel. Diesmal beschäftigt sie sich mit der Socialdemokratie und derer Maifeier. Vorerst constatirt sie, daß am Sonntag der 1. Mai war, zwar nicht dem Wetter nach zu urtheilen, aber der kalendariischen Wissenschaft. Dann erzählt sie Einiges über das schlechte Wetter und meint, es wird wohl manch' Einen geben, der für den 1. Mai ein recht schlechtes Wetter gewünscht hat, damit den Socialdemokraten ihre Maifeier zu Schanden werde, zumal „der Regen eine un-gemeine loyale Kraft besitzt und schon manchen revolutionären Butsch jämmerlich zu Wasser hat werden lassen“. Dann kommt sie auf den Anarchistenputz in Paris und auf die Berliner „Unabhängigen“ zu sprechen und giebt der Meinung Ausdruck, daß Anarchismus und Socialdemokratie trotz gegentheiltiger Meinungen einiger Leute, „welche an eine Verwandtschaft beider glauben und jeder Ausschreitung das Stigma (Merkmal) derselben aufprägen würden,“ Nichts mit einander zu thun haben. Bis hierher wollen wir der „Morgen-Ztg.“ noch kein böses Wort sagen, aber was darauf folgt, gehört zu dem landläufigsten Gewäsch, welches die Gefolgschaft St. Manchesters ausgeheckt hat. Man höre: „Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf! Wie glatt diese Rechnung, wie überzeugend! Warum ist die Welt so unvollkommen; warum ist sie nicht allenthalben gleich warm, gleich fruchtbar, gleich gesund; w. find alle Menschen gleich gut, gleich begabt, gleich fleißig, gleich unternehmend, gleich ausdauernd; warum giebt es einen Zufall, warum giebt es Glück und Unglück auf dieser Erde? Es ließe sich hienieden Alles so schön socialistisch einrichten, nur schaffe man vorerst diese Unebenheiten aus der Welt, nachher wäre es ein Leichtes, den Zukunftsstaat einzurichten, und eine Lust, in ihm zu leben. Doch leider werden uns die vier socialdemokratischen Redner auch morgen die Kunde nicht bringen können, daß über Nacht dies große, irdische Nivellement (Abgleichung) zur beglückenden Wahrheit geworden, und selbst Herr Kunert,

der zum ersten Male die Maifeier außerhalb Breslaus begeht, wird den Haynauer Genossen nichts anderes vermelden können, als daß die böse Welt noch immer an den alten Gebrechen krank.“ Hört ihr's auch? Hör' ihr? Was flucht ihr? Ueberlegt ihr noch? Wählt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? möchten wir mit Karl Moor unsere Leser fragen, wenn wir nicht genau wüßten, daß, wie Karl Moor seine Anhänger, uns unsere Leser nicht nur treu bleiben, sondern sogar noch neue Parteigenossen werden werden. Wie gut doch die „Breslauer Morgen-Zeitung“ zu predigen versteht! Das klingt so richtig wie eine Sonntags-Predigt. Also die verehrte Collegin von der Herrenstraße meint, daß sich die Menschen nicht bessern könnten. Ja, wenn die Redaction der „Breslauer Morgen-Zeitung“ von sich auf Andere schließen will, da thut sie freilich schlecht daran. Aber jeder Mensch hat doch nicht von sich selbst die schlechte Meinung, daß er sich nicht neueren Verhältnissen anpassen könne, das heißt seinem Naturell eine Wendung zum Besseren zu geben. Warum die Welt so unvollkommen ist? Weil sie von den Bewohnern unvollkommen gemacht worden ist. Die jetzige „Gesellschaft“ versteht mit dem, was die Natur in reichlichem Maße gegeben, nicht zu wirtschaften. Das werthvollste Material, das uns gespendet wird, geht in ihren Händen einem trostlosen Ruin entgegen. Sie nutzt Alles in der Weise aus, daß der Eine Alles und der Andere gar nichts bekommt. Gleichheit kennt sie nicht und will sie vorläufig auch nicht kennen. Wie viele Talente stecken in den Arbeiter-schichten der Bevölkerung verborgen, die, wenn sie der richtigen Behandlung anheimgegeben würden, Vorzügliches leisten und dem Staate werthvolle Dienste erweisen könnten. So find sie Nichts als ein werthvolles Metall in rohem Zustande, ungeschliffen, ungefeilt. Und weil dieses Metall stumpf liegen bleiben muß, weil es der Mitwelt nicht zu Schmutz und Nutzen gereichen kann, deswegen giebt es Glück und Unglück auf der Erde. Unebenheiten, wie sie jetzt in ungezählter Menge existiren, können so schnell beseitigt werden, wie die ganze heutige Gesellschaftsordnung. Ueber Nacht brauchen sich ja die Menschen nicht ändern; dazu haben sie ja ganz geraume Zeit. Denn der „Zukunftsstaat“ richtet sich allmählig ein, ebenso wie die Art des Menschengeschlechtes, dieweil von der heutigen Gesellschaft Stück für Stück abbröckelt. — Die von der „Breslauer Morgen-Zeitung“ am Schluß angebrachte persönliche Anfechtung zeugt von dem reichen sachlichen Redegebiet, das der „Br. M.-Ztg.“ zu Gebote steht. — Das erwähnte selbige Blatt leistet sich auch einen Leitartikel: „Der erste Mai.“ Etwas Anderes als der Local-Artikel enthält er auch nicht, also lohnt es nicht, des Näheren darauf einzugehen. Der Schlusssatz — „in ihrem (der Socialdemokraten) eigensten Interesse aber wird es liegen, dafür zu sorgen, daß der erste Mai dies Mal nicht seines sonntäglichen Charakters entkleidet werde“ — ist das Gleiche, was wir seit Wochen beinahe tagtäglich immer aufs Neue gesagt haben. Das also ist ihre ganze Weisheit! Wir werden uns trotzdem nicht abhalten lassen, rüstig auf der Bahn vorwärts zu schreiten, die uns am 1. Mai auf der ganzen Welt, überall, wo schon die aufklärende Idee des Socialismus hingedrungen ist, als das Evangelium der Zukunft geschildert worden ist. W. G.

**Zu den noblen Passionen des „Cavaliers“** gehört es nicht nur, ein junges Mädchen mit allen möglichen Vorspiegelungen zu verführen, sondern es dann auch dem Elend und der Verzweiflung preiszugeben. Wie oft hat sich wohl schon ein Drama wie das nachstehend erzählte abgepielt. Am Mittwoch Abend sprang in der Nähe der Oberbaumbrücke ein junges Mädchen in die Spree, wurde aber, obgleich bereits bewußtlos, von einem Fischer gerettet und nach dem Krankenhause gebracht, wo der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge festgestellt wurde, daß die Lebensmüde die 23jährige Auguste Parisch aus Breslau, sei. Dieselbe wohnte seit einigen Tagen bei einer Frau A. in der Mariannenstraße. Wie sie ihrer Wirthin erzählte, war sie aus dem elterlichen Hause — der Vater ist Handwerker und Grundeigentümer — verstoßen worden, weil sie eine Liebshast mit einem jungen Cavalier unterhielt. Die alten ehrenhaften Leute drangen auf eine schleunige Heirath, und der junge Mann reifte auf das Gut seines Vaters, um dessen Erlaubniß dazu zu erlangen. Bald darauf erhielt Auguste einen Brief von dem Bräutigam, worin dieser ihr mittheilte, daß, da sein Vater ihn zu enterben drohe, er von der Heirath absehen müsse. Von den Eltern aus dem Hause gewiesen, begab sich das Mädchen nach Berlin, weil es erfahren, daß der Bräutigam „Luftveränderung“ halber nach Berlin gereist sei, und suchte, nachdem es sich bei

Frau A. einlogirt, den Geliebten in einem Hotel auf. Mit verweinten Augen lehrte es, gestern Mittag in sein Quartier zurück. „Es ist Alles aus“, sagte es zu Frau A., „er hat mich wie eine eheliche Diene behandelt und mir die Thür gemiethet.“ — Ob die Unglückliche für ihre Rettung dankbar sein wird? Wir glauben kaum; denn zu wem? einem Leben ist sie wieder zurückgeführt! Der elende Verführer wird seine That zu den übrigen „Jugendthorheiten“ rechnen und ein sehr hochgeachteter ehrbarer Vertheidiger der Sittlichkeit, der Ehe und der Familie werden.

**Warnung vor einer Schwindlerin.** Am 30. April Abends 9 Uhr kam ein circa 16 Jahre altes, sehr anständig gekleidetes Mädchen zu einem auf der großen Scheitnigerstraße 6 wohnhaften Frl. Petruschke und verlangte für eine Frau Schweiger, Brettesstraße wohnhaft, welche mit jener gut bekannt war, 10 Mk. Angeblich sollte Frau Schweiger die Unbekannte gesandt haben, weil ihr Mann aus Versehen die Kassenschlüssel mitgenommen und sie deshalb in Geldverlegenheit sei. Frl. Petruschke sandte das Geld mit einem Mädchen, die Unbekannte verhubstete unterwegs und stellte es sich heraus, daß man es mit einer Schwindlerin zu thun hatte. Dieselbe hat blaue Augen, blondes Haar und ist mittelgroß.

**Warnung.** Als Mittel gegen Sichts- und Rheumatismus wird neuerdings G. Almann's Vegetables Bathing-Prepared zur Herstellung von Bädern für einzelne Körpertheile und von Umschlägen angepriesen. Dieses Geheimmittel besteht nach Mittheilung des königlichen Polizei-Präsidiums zu Berlin aus gepulverten Schoten des spanischen Pfeffers und wird in Päckchen zu 3 Mk. feilgehalten, deren thatsächlicher Werth nur etwa 40 Pf. beträgt.

**Alarmirung der Feuerwehr.** Am 30. April, Vormittags 7 Uhr 8 Minuten, erhielt die Feuerwehr die Nachricht, es sei im Grundstücke Schiefwerderstraße Nr. 37 in einer im 4. Stockwerk gelegenen Bodenkammer des Vorderhauses Feuer ausgebrochen. Bei Ankunft der Fahrzeuge des ersten Abmarsches war die Gefahr schon durch die Bewohner beseitigt; es hatten einzelne Bretterverschläge und eine Partie Lumpen gebrannt. Betreffs der Entstehungsurache konnte nichts ermittelt werden. Kaum war der erste Abmarsch zu der vorbezeichneten Brandstelle abgerückt, da kam eine Feuernachricht von der Friedrich Wilhelmstraße 2a. Dort hatte sich in einem dem Kaufmann Friedrich Neugebauer gehörigen Keller des Vordergebäudes ein Ballon Benzin entzündet. Durch das Feuer waren ferner einige Kisten und mehrere Säcke beschädigt worden. Die Feuerwehr trat auch hier nicht in Thätigkeit; sie untersuchte nur die im Keller vorhandenen Waaren und stellte die Entstehungsurache des Feuers fest.

**Verhaftung.** Festgenommen wurde am 29. v. M. ein Dienstmann, der von dem herüchtigten Wildbiib Dirbach 9 Fasanen in Verwahrung genommen hatte. Als Dirbach ausging, um für die Fasanen Käufer zu suchen, wurde auch er verhaftet.

**Unglücksfall.** Am 29. April, Nachmittags, wurden im städtischen Pachhofe von einem Schiffe Marmorplatten abgeladen. Dieselben wurden vermittelst eines Dampftrabnes aus dem Schiffe gehoben. Hierbei schlug eine Platte um und traf den bei dem Ausladen mitbeschäftigten Steinmetz Gilbig an das Kinn, so daß ihm der Unterkiefer schwer beschädigt und fast sämmtliche Vorderzähne eingeschlagen wurden. Nach Anlegung eines Verbandes im Hospital zu Allerheiligen wurde G. nach seiner Wohnung auf der Neudorfsstraße geschafft.

**Einbruch.** In der Nacht vom 28. zum 29. v. Mts., wurde auf der Taschenstraße in das Atelier eines Photographen ein Einbruch verübt und aus einem Schreibpult ein Geldebetrag von 6,20 Mk., eine Retouchirlupe und ein Pincenez entwendet.

**Breslauer Marktpreise** vom 30. April per 100 Kilogs

	gute		mittlere		geringe Waars	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	21,90	21,60	20,80	20,30	18,90	17,90
Weizen, gelber . . .	21,80	21,50	20,80	20,30	18,90	17,90
Roggen . . . . .	21, —	20,80	19,90	19,60	18,60	18,40
Gerste . . . . .	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Hirse . . . . .	14,90	14,40	14,10	13,60	13,10	12,80
Erbsen . . . . .	21, —	20,30	19,50	19, —	18, —	17,50

Heu (neues) 2,90—3,30 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 29,00—31,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 29. v. M. 43 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Lagerverwalter auf der Fürstenstraße ein Geldebetrag von 68,50 Mk. — Abhanden kam: einem Dienstmädchen auf der Schweidnigerstraße ein Portemonnaie mit 10 Mark

Inhalt. — Gefunden wurden: ein Regenschirm, ein goldener Manschettenknopf und eine goldene Damentasch.

### Schlesien.

**Obernigt.** Der Capitalismus in Nöthen. Vor Kurzem fanden hier die Wahlen zur Gemeindevertretung statt und, wie gewöhnlich, erwartete man auch diesmal, daß der größte Theil der Wähler sich der Wahl enthalten würde. Fehlgelassen! Diesmal waren es gerade die Wähler der dritten Klasse, welche sich an der Wahl mit dem größten Eifer beteiligten. Es erhielten Dr. Kleudgen 36 Stimmen, Schmiede-meister Schilder 20 Stimmen, Bauunternehmer Roschwig 20 Stimmen; Freistellenbesitzer und Kirchen- wärter Schöning 20 Stimmen, Freistellenbesitzer und Zimmerer Gantke 19 Stimmen; Gölbner und Regner erhielten sehr wenig Stimmen, kommen aber deshalb mit in die Stichwahl. Besonders auffallend war es, daß mehrere Candidaten, welche in die erste oder zweite Klasse gehörten, eine oder gar keine Stimme erhielten.

**Selbsterlöschung.** Das Fiasko, welches die Socialdemokratie in Karoschke nach einem Bericht der „Dresdener Volkszeitung“ im Herbst hier erlitten haben soll, scheint nur ein frommer Wunsch gewesen zu sein. Kaum fängt das Wetter an, etwas günstiger zu werden, so zeigt sich auch schon wieder die böse Socialdemokratie. Sie scheint auch immer dreister zu werden, denn jüngst wollte sie dicht neben der Kirche auf einem Grundstück eine Versammlung abhalten. Dieses Unternehmen gelang ja noch einmal zu vereiteln; aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Der Sachverhalt, weshalb die Versammlung nicht stattfinden konnte, war etwa folgender: Als ein Genosse sich mit der Anmeldung zum Amtsvorsteher begab, war derselbe auf unbestimmte Zeit verreist. Sofort wurde die Anmeldung dem Stellvertreter in Obernigt übergeben; dieser sandte sie nach Selbsterlöschung und von dort erhielt der Einberufer den Bescheid, die Versammlung könne nicht stattfinden, weil der Besitzer des Grundstückes nicht anwesend sei und die Frau allein das nicht unternehmen könne. Die Bedenken, welche der Amtsvorsteher hier vorbringt, wären natürlich herzlich naiv, wenn sie nicht einen anderen Grund gehabt hätten.

**Oppek.** Verbrüht! Das etwa zweijährige Kind des Telegraphenbeamten Nowak sollte wegen Stropheln täglich in einem warmen Bade von Hafersaufguss gebadet werden. Als am Donnerstag Frau N. das Bad zurecht machte und in die Wanne bereits das heiße Wasser gegossen hatte, um dann kaltes hinzuzusetzen, stürzte das Kind in das kochende Bad und trug so schwere Verletzungen davon, daß nach 36 Stunden der Tod eintrat. Der Schmerz der Eltern, die nur das eine Kind hatten, ist grenzenlos.

**Neurode.** Arbeiterentlassungen und Betriebs Einstellung. Auf der „Frischauf“-Grube in Scharsdorf dem Grafen von Magnis gehörig, sind 40 Bergleute aus der Arbeit entlassen worden; auf der Scholzengrube in Schlegel sind sämtliche Arbeiter entlassen und der Grubenbetrieb eingestellt worden.

**Striegau.** Aus alten Zeiten. Gerade dreihundert Jahre sind verstrichen, seit eine seltsame Spulgeschichte die hiesige Bevölkerung in außergewöhnliche Aufregung versetzte. Diese für die damals herrschenden Anschauungen charakteristische Spulgeschichte wird von einer alten Chronik folgendermaßen erzählt: Am 20. September 1591 hatte sich ein hiesiger Schuster mittelst eines „Schusterweisp“ die Pulzabern am Hals verhängen lassen und damit freiwillig den Tod gegeben. Als solches sein Weib gewahrt worden und ihren Schwiegern vertraut, haben sie zur Vermeidung der daraus gefolgten Schande das Haus wohl verriegelt, daß Niemand hineingekam, und da gleich einige Nachbarn die Wittib zu trösten hergelaufen, sind sie abgewiesen worden mit dem Vorwande, sie wäre in dem ersten Erschrecken so bestürzt, daß sie Niemanden vor sich ließe. Die Leiche wurde am dritten Tage heimlich und mit Leichenpredigt beerdigt. Doch sechs Wochen darauf entstand das Gerücht, der Schuster sei durch eigene Hand ums Leben gekommen und auch die Seinigen bestimmten dies, hater aber, „behutsam zu verfahren“, weil man nicht wissen könne, ob ihm von anderer Seite Gewalt geschehen, oder er sich aus „Blödsinnigkeit“ das Leben verkürzt habe. Als aber die Sache durch Verbot aufgejogen wurde, hat es das Gerücht in der Bürger Häuser so arg getrieben, daß die Leute ihre Wohnungen verlassen und höhere Dächer suchen mußten. Endlich hat die Obrigkeit am 18. April 1592 das Grab öffnen lassen. Der ausgegrabene Körper ward vom 18. — 24. April öffentlich ausgestellt. Tausende von Personen haben ihn in Augenblicke gesammelt, und weil das Gerücht kein Befehl wackert, so wurde der Körper an unehrlichen Orte, beim Galgen, begraben. Doch auch dieses Mittel verfehlte seine Wirkung. Da forderie die Wittwe, man möchte mit ihrem gewiesenen Ehemann nach der Schärfe des Rechts verfahren. Detohafen hat die Obrigkeit auf den 2. Mai 1592 durch den Scharfrichter den Körper aus der Erde ausgraben lassen und befunden, daß er noch größer geworden. Ist ihm derowegen endlich der Kopf mit einem Eisenstich abgestochen worden, darnach die Glieder, Hände und Füße, endlich nach Strömung

des Müdens ist ihm das Herz ganz unverletzt herausgenommen worden, gleichwie aus einem geschlachteten Kalb, lechlich war der Körper auf einen großen Holzhaufen gelegt und darüber viel Unflath geworfen, auf zwei Ellen hoch, und ist also verbrannt worden. Die Asche und Sebetne sind dann aufgeföhrt, in Säcke gethan und in das fließende Wasser geschüttet worden. Da solches geschehen, hat man durch Gottes Schickung das Gerücht nicht mehr gelehrt. Zwei Jahre später wurde hier selbst auch die Leiche einer Frau wenige Tage nach der Beerdigung ausgegraben, in Stücke zerhackt und zu Pulver verbrannt, weil das Gerücht verbreitet war, daß die Verstorbene eine Sauberin gewesen.

**Hirschberg, 30. April.** Die Verweigerung des Brautscheiters an „gefallene“ Bräute. Die Hirschberger Kreisynode fahte am 30. September v. J. wie f. z. mitgetheilt, mit 40 gegen 30 Stimmen den Beschluß, das königliche Consistorium zu ersuchen, durch besondere Verfügung den Gemeindekirchenräthen zur Pflicht zu machen, neben der Verfassung des Myrthenkranzes den gefallenen Bräuten auch das Tragen des Brautscheiters, als des Symbols der Unschuld und Keuschheit, zu verweigern. Da in Hirschberg um diese Zeit gerade die Wahlen für die kirchlichen Körperschaften vor der Thür standen, brachte der „Vote aus dem Riesengebirge“ in der Nr. 234 vom 4. October einen „Orthodoxie und Christenthum“ betitelten Leitartikel, welcher den oben erwähnten Beschluß der Kreisynode kritisierte und sich gegen die Orthodoxie im Allgemeinen richtete. Daraufhin schrieb der Pastor Sagawe aus Seifershan, auch einer der Schleierverweigerer, an die Redaction des „Vote aus dem Riesengebirge“ einen Brief, in welchem er den Beschluß der Synode zu vertheidigen und den Artikel des „Vote“ „Orthodoxie und Christenthum“ zu widerlegen versuchte. In drei weiteren Leitartikeln, nämlich in den Nummern 242, 243 und 245, brachte der „Vote“ diesen Brief des Pastors Sagawe zum Abdruck und zwar mit längeren Einschaltungen, welche zur Widerlegung der Ansichten des Briefschreibers bestimmt waren. Auf Grund dieser drei Artikel, welche sämtlich „Orthodoxie und Christenthum“ überschrieben waren, stellte im Namen des königlichen Consistoriums als der vorgesetzten Behörde der Kreisynode der Generalsuperintendent D. Erdmann Strafantrag wegen Beleidigung gegen den Redacteur des „Vote“ Dürholt, welcher sich in Nr. 242 als Verfasser sämtlicher Artikel bekannt hatte. Diefem Strafantrage schlossen sich nach gehaltener Umfrage von den vierzig Schleierverweigerern für ihre Person noch fünf an, nämlich die Pastoren Rühnick-Reidnitz, Hayn-Hermisdorf u. s. w., Wohlhart-Wang, ferner Baron Rotenhan-Buchwalb und Amtmann Bernicke-Fischbach, vierzehn andere Strafanträge von Geistlichen trafen verspätet ein, die übrigen Synodalen lehnten es dagegen ab, Strafantrag zu stellen. Im Eröffnungsbeschluß waren besonders incriminirt die Stelle aus Nr. 234: „Dieser Beschluß hat mit Recht peinliches Aussehen erregt und manche Frage ist laut geworden, ob wohl alle vierzig Schleierverweigerer ohne Ausnahme vor ihrem Gotte und ihrem Gewissen die Frage bejahen konnten, daß sie selbst, die jetzt so streng richten, an ihrem Hochzeitsstage in vollständiger unschuldiger Keuschheit vor den Altar des Herrn getreten sind“, und weiter die Stelle aus Nr. 243, wo der Beschluß als Ausfluß der Heuchelei und Eitelkeit hingestellt sei, der das Gerechtigkeitsgefühl verlege. In der Anklageschrift sind noch eine ganze Reihe anderer Stellen angezogen, aus denen eine Beleidigung der Synode resp. derjenigen Mitglieder, welche für die Verfassung des Brautscheiters an „gefallene“ Bräute gestimmt hatten, hervorgehen sollte, so daß z. B. die Orthodoxie allezeit Heuchelei und Herrschsucht im Gefolge habe, daß sie alles andere, sei als christlich und ewangelisch, und allein die Schuld trage, daß sich so Viele von einem Christenthum abgewandt haben, welches nur leerer Schein sei; daß weiter durch solche Beschlüsse Unwahrheit und Heuchelei, statt von der Kirche ferngehalten, förmlich geüchelt werde u. s. w. — Am heutigen Tage stand Termin zur Hauptverhandlung vor der hiesigen Strafkammer an. Die Vertheidigung führte Rechtsanwalt Heilborn. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis; der Staatsanwalt hatte 3 Monate beantragt.

**Lüben.** Rasiren ist er gegangen, soll bisher aber noch wiederkommen, — jener Treulose nämlich, der einem Mädchen aus einem Nachbarorte bei Lüben die Heirath versprochen, dieses Versprechen aber nicht gehalten hat. Ein junger Mann hatte, wie man uns von dort schreibt, die Bekanntschaft eines jungen Mädchens gemacht, man hatte gegenseitig Gefallen an einander gefunden, und das Ende sollte eine Heirath sein. Eines Tages wollte das junge Paar gemeinschaftlich die Kirche besuchen, und da sich hierbei zeigte, daß der Herr Bräutigam keine feierlichen Kleider besaß, entnahm der Schwiegervater den Bekläuden seines erwachsenen Sohnes einen Ring und gab denselben dem Bräutigam leihweise. Da bemerkte der Letztere, daß er ja noch nicht rasirt sei; er wollte voraus gehen und sich rasiren lassen. Das geschah auch. Leider muß aber der Bräutigam in ein Land verschlagen worden sein, in dem man die Gesichtserschönerungs-Künstler mit der Loupe suchen muß, denn da er bisher nicht wiedergekommen ist, nimmt man an, daß er noch immer nach einem Barbier sucht. Inzwischen dürfte wohl aber der Braut die Zeit etwas lang werden.

**Reichenbach u. d. Sule, 29. April.** Gastentlassung. Kürzlich wurden in Oberdorf und Bertholdsdorf eine Ramme- und drei Rindesleichen erzwunirt und gleichzeitig die Frau bezw. Mutter der Erzwunirten, Frau Stellenbesitzer Berndt aus Colonie Brauß, verhaftet, da man Vergiftung der Leiden annahm. Die Untersuchung hat gegen die bedauerenswerthe Frau nichts Belastendes ergeben, und wurde dieselbe dieser Tage aus der mehrwöchentlichen Untersuchungs-haft entlassen.

**Ruscha, 27. April.** 500 Mark Belohnung. In Bergwasser brannte dieser Tage in der Glasfabrik von Hirsch, Jante u. Co. der neuerbaute Lagerkammer nieder, wo bedeutende Glasorrätze, die in Schoß verpackt waren, zum Versand fertig dalagen. Schon vor zwei Jahren widerfuhr der Firma dasselbe Schicksal. Der Schaden beläuft sich auf mehr als 100 000 M. Da jeder Anhalt über die Entstehungsurache fehlt, die Möglichkeit aber nicht ausgeschlossen ist, daß das Feuer durch ruchlose Hand angelegt worden ist, so suchen die Glasfabrikanten demjenigen eine Belohnung

von 500 Mark öffentlich zu, der zur Ermittlung der Thäterberart beiträgt daß dieselben gerichtlich bestraft werden.

**Pfaff.** Bergarbeiterausstand. Während auf den meisten Kohlengruben des ober-schlesischen wie mittelschlesischen Reviers wegen zu geringen Ablasses Fetterschichten eingelegt und Arbeiterentlassungen erfolgen müssen, haben auf der vereinigten Friedrichs- und D. J. Grube 60 Schlepper die Arbeit eingestellt und Lohnerhöhung gefordert. Dieselben haben jedoch kein günstiges Resultat erreichen können.

### Posen.

**Posen, 28. April.** Zu dem Attentat von Roscielec wird nun endlich einmal auch katholischen Blätter geschrieben: Auf Grund der angestellten und nunmehr fast abgeschlossenen amtlichen Ermittlungen steht es außer Zweifel, daß es sich bei dem Raubanfall auf den Propst von Pioninski lediglich um einen ganz gemeinen Raubanfall gehandelt hat. Die anarchistische Färbung, welche die Spitzbuben dem Verbrechen zu geben trachteten, war lediglich ein Mantel zur besseren Verdeckung der Spuren. Zukowski hatte schon vor Wochen ausgereut, er habe eine reiche Erbschaft zu hoffen und werde wieder nach Paris zurückkehren, wo er sich sehr wohl geföhlt habe. Ähnliche Neben führten auch seine Complicen, die alle bis über den Kopf verschuldet waren. Das Ziel der Räuber war Amerika. Na also!

### Die Maifeier in Breslau.

Wiederum ist die große Feier, das Arbeitermaifest, vorüber und mit stolzer Genugthuung kann unsere Klassenbewusste Arbeiterschaft auf das in jeder Beziehung gelungene, frohverlebte Fest zurückblicken. Die Breslauer Genossen und Genossinnen legten abermals ein Zeugnis ihrer Treue und Unhänglichkeit zu unserer Fahne ab und bewiesen damit, daß sie unbeirrt um alle Beforgnisse, die so viele Genossen unter dem Druck der Verhältnisse immerhin noch wegen ihrer Betheiligung an der Maifeier zu hegen haben, treu zur Fahne halten. Galt es doch, für den Achtstundentag von Neuem Propaganda zu machen und so immer mehr und mehr unseren ersehnten Zielen zuzusteuern.

Sehr betrübend waren die Ausichten zum ersten Mai: Strömender Regen den ganzen Sonnabend, als ob die Schleusen des Himmels sich über uns ergießen wollten. Bange Sorge erfüllte manch' Proletarierherz, wie wird das Wetter sich wenden, wie werden wir unser einziges Freudenfest feiern können? Schmollend von uns wendete, wenn auch ihre Strahlen unser Herz nicht erwärmten, so wurden wir doch in der Frühe vor weiteren Regengüssen verschont, sodas wir im Stande waren, unsere Fest-Arrangemens zu treffen und auszuführen. Eingeleitet wurde die Feier durch vier große Volksversammlungen, und die ungeahnte, große Betheiligung an denselben ließ uns hoffen, daß auch der Ausflug in der festgesetzten Weise gelingen werde.

Wie verabredet, versammelten sich Mittags 12 Uhr der socialdemokratische Arbeiterverein und die meisten Gewerkschaften — einige erst um 1 Uhr — in ihren Vereinslocafen, um von dort einzeln abzumarschiren und sich bei der ersten Station, dem Bergkeller, zu treffen.

Eine große Menschenmenge hatte sich schon um 12 Uhr vor dem Bergkeller postirt, getrieben von der Neugierde, unsere Arbeiter-Massen zu sehen und zu begrüßen.

Schutzmannschaften patrouillirten auf und ab, die Menge auseinanderstäubend, wenn sie sich zu sehr zusammengedrängt hatte. Eine fliegende Wagen-Colonne bot den inzwischen schon ankommenden Genossen, welche sich keiner Gewerkschaft angeschlossen, Maifestzeichen und -Zeitungen zum Kauf an und fanden reichlichen Absatz.

Die Saalräume des Bergkellers, in denen erst des Morgens eine Volksversammlung stattgefunden, ebenso der große Garten dieses Establishments fingen nun an, sich mit den zuströmenden Gewerkschaften zu füllen. Alles in froher, heiterer Stimmung! Als der Arbeiter-Verein mit verhüllter Fahne vorbeizog, da gab es kein Halten, keinen Aufenthalt mehr.

Alles schloß sich nun dem Zuge an und hinaus ging es nach der „Schwedenschanze“.

Die Ausdehnung des Zuges, dem Alles, Alles folgte, zu beschreiben, geht nicht gut an; soweit konnte das Auge nicht schauen, wie weit die Volksmassen sich erstreckten. Als unsere Streiter den Dawitzer Damm einbogen, ertönte vieltausendstimmig unser Freiheitslied — die Arbeiter-Marseillaise. Diefem folgten das Proletarierlied und andere. — Ohne Zwischenstation zu machen, marschirten unsere braven Genossen und Genossinnen bis an das Endziel.

Gegen 3 Uhr traf der Zug im Garten, des Restaurant „Zur Schwedenschanze“ ein. Der Garten war schon voll besetzt von unseren Anhängern, welche theilweise per Dampfer, theilweise per Omnibus, vorausgeeilt waren, um gute Plätze zu erwischen. Jetzt wurde unsere Freiheitsfahne unter dem Jubel und den Hochrufen der begeisterten Menge enthüllt und aufgezogen. — Was von den Ankommenden noch im Garten Platz fand, ließ sich hier nieder, Andere besetzten die inneren Localräume, die Meisten aber mußten nach der „Schanze“, wo sich dem Beschauer ein buntes Bild bot. — Zu vielen Tausenden zählten die auf dem Berge sich Tummelnden. Sie bildeten einzelne Gruppen und sangen in großer Begeisterung die geeignetsten Festlieder. Auch veranstalteten sie einen Rundgang um die Schanze, welcher in seiner riesenhaften Ausdehnung einen recht imposanten Eindruck machte. — Um 4 Uhr begann das Concert, welches in seinem Programm der Feier entsprechende Piecen enthielt.

Nach dem ersten Theil wurde das Sammelsignal geblasen. Die gesammten Gesangsabtheilungen, wohl an 200 Mann stark, sammelten sich und brachten im Massen-Chor den „Ausruf“ von Herwegh unter der Direction des Genossen Jahn mit großer Präcision zu Gehör, wofür ihnen der wohlverdiente Lohn durch reichen Beifall gespendet wurde. Das zweite, auf dem Programm stehende Lied, die Marseillaise von Rouget de Lisle, wurde auf Anordnung der Fest-Commission auf dem Berge gesungen und ebenfalls recht exact ausgeführt.

Nach Beendigung des zweiten Concerttheiles bewegte sich wiederum ein unübersehbarer Menschenzug unter Vorantritt der Musik-Kapelle und Borantragung der enthüllten Fahne nach der Schanze, wo die Menge, durch die Fahne zur Begeisterung angefaßt, ihre Lieder erschallen ließ, die weithin widerhallten.

Inzwischen trat leider ein Wechsel in der Witterung ein; es begann zu regnen und die Frauen und Mädchen, welche in großer Anzahl an dem Volksfeste theilnahmen und so zur Verherrlichung desselben wesentlich beitrugen, suchten Schutz unter der Colonnade und in den Gasthaus-Räumen. Hier schwangen bereits unsere Schönen ihr Tanzbein und so verlief Alles in Lust und Freude. Der Schanzewirth hatte an mehreren Stellen fliegende Büffets eingerichtet und so war für die durstigen Seelen männlichen Geschlechts hinlänglich gesorgt — aber unsere Damen jammerten sehr, ihren Kaffee, mit welchem die Kellner sich nicht recht besaßen wollten, nicht wie sonst gewöhnt, einnehmen zu können.

Außerhalb des Gartens standen eine Menge Verkaufsbuden, welche allerlei feilboten. — Im Dorf Dsowitz mochte es hin und her. Alle Local waren voll gepfropft von unsern Genossen, was wohl am besten daraus zu erkennen war, daß man, wohin unser Ohr auch wendete, der Weibe des Tages entsprechende Lieder hörte. Das ganze Arrangement ist, wie wir reits erwähnt, als ein gelungenes zu betrachten.

Die erneuerte Kundgebung zur Erfreitung des Achstundentages war eine großartige — weit größer als im Vorjahre, denn ohne Uebertreibung dürfen wir behaupten, daß weit über 15 000 Arbeiter und Arbeiterinnen daran theilhaftig waren.

Das Fest verlief wieder in schönster Ordnung. Auch nicht das Geringste ist auf dem Plage vorgekommen, wodurch die Sicherheitsbehörde veranlaßt gewesen wäre, einzuschreiten. Dieselbe hatte diesmal eine andere Ueberwachungsstaffel angenommen. In Uniform waren nur wenige Schugmannschaften zu erblicken, dagegen umfomehr in Civil, die man in ortsbüblichem Ausdrucke als „Geheime“ bezeichnet. Auch hatte man im Oberstock des Restaurations-Gebäudes „Zur Schwedenschanze“, sowohl als auch im „Zivoli“ zu Dsowitz ein Observatorium eingerichtet, von wo aus die heilige Hermandad: Inspectoren, Commissarien, Schugleute, Gendarmen u. s. w. dem Treiben der Breslauer Arbeiterchaft — zusahen.

Gegen 7 1/2 Uhr erfolgte der Aufbruch — leider nicht mehr in geordneter Weise. Das schlechte Wetter hinderte uns daran.

Wenn wir über das Fest ein Facit ziehen wollen, so dürfen wir der frohen Hoffnung leben, daß so, wie die Heerschau über unsere Getreuen zur großen Zufriedenheit un'er Aller ausgefallen ist, wir auch, wenn es gelten wird, unsere politischen Rechte durch die Wahlen zu erkämpfen, mit Zuversicht auf dieselbe Einigkeit, auf dieselbe Begeisterung rechnen können, wie an dieser Feier.

Mit solch' einer zielbewußten, mit Feuereifer beseeelten Arbeiterschaft erobern wir die Welt!

Das nächste Jahr wird uns in noch größerer Zahl auf dem Schlachtfelde des Klassenkampfes sehen, so immer weiter unserem Ziele zustrebend, bis daß der Achstundentag errungen ist.

maßregeln zur Verhütung etwaiger Unbehörden oder verwerflicher Anschläge auf dem Boden des Vaticanus zu ergreifen. Schon seit einiger Zeit ist der Zutritt zu den unterirdischen Räumen der St. Peter'skirche, deren Besuch sonst allen Fremden ohne Weiteres gestattet war, nur solchen Personen eingeräumt, die sich mit einer des Vaticanus capitels tragenden Eintrittskarte ausweisen können. Am 1. Mai selbst werden nur mit einem amtlichen Charakter besetzte Personen in der Vatican eingelassen werden. Die vaticanischen Museen und die sonstigen Galerien bleiben an diesem Tage geschlossen.

Mit einem Wort, der Völkemeister Nicotera und seine Spießgesellen machten den Pöhlkes toll vor Angst, und der Bau-Bau ging um, suchend die, welche — nicht alle werden. Nach dem 1. Mai hat die Geschichte ja auch keinen Zweck.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 30. April.

Heiraths-Ankündigungen I. Cigarrenmacher Paul Joaia, kath., Burgfeld 4, und Martha Albert, ev., daselbst. — Tischler Paul Soppat, kath., Bergstr. 8 und Anna Machnitsky, geb. Fiedler, ev., daselbst. — Schneidermeister Wilhelm Franke, ev., Rezerberg 25, und Emilie Roth, ev., Kirchw. 15. — II. Schmied Hermann Göb, ev., Friedr. 33, und Martha Häbler, ev., Siebenhufenstraße 11. — III. Korbmacher Carl Böfert, kath., Vincenzstr. 23 und Caroline König, kath., Brüderstr. 23. — Heizer Paul Steller, kath., Schießwerber 41, und Maria Wohl, kath., Gneisenauplatz 5. — Strohhutarbeiter Wilhelm Schreiber, kath., Seiteng. 8, und Ottilie Köhner, ev., Niesberg. 3. — Mauer August Weinst. 1. — Leberzucker Otto Martisch, apost. kath., Barischstr. 9, und Hermine Danier, apost. kath., Neuschtr. 2. — Heiraths-Ankündigungen I. Maschinenkloffer Arthur Hermann, ev., mit Pauline Stille, evang., hier. — Selbige Ernst Christoph, ev., mit Bertha Krause, ev., hier. — Holzbrüher Carl Walde, ev., mit Selma Matern, ev., hier. — Hilfsbremser Carl Bogasch, kath., mit Caroline Machnide, geb. Peter, kath., hier. — Compiorist Julius Samplawski, ev., mit Juliane Kubczyk, kath., hier. — II. Postassistent Wilhelm Düse, ev., mit Helene Reichmann, ev., hier. — Locomotivbetzer Georg Sonnabend, kath., mit Helene Müller, kath., hier. — Kaufmann Fritz Bape, ev., mit Elisabeth Martin, ev., hier. — Kaufmann Louis Berger, ev., Poln.-Wissa, mit Elvira Stufensch, ev., hier. — III. Gänhofbesitzer Christoph Lindner, ev., mit Anna Baumgart, kath., hier. — Tischler Wilhelm Frost, evang., mit Carol. Briesnitz, kath., hier.

Geburten I. Pöhlkes Wirthschaft Neumann, ev., L. — Arbeiter Hermann Ritter, ev., S. — Lehnleiter August von der Grone, ev., S. — Arbeiter Joseph Laster, kath., L. — Maschinenist Ludwig Schöneberg, evang., S. — Kaufmann Hermann Mühlbach, ev., L. — Werkmeister Carl Zigan, ev., S. — II. Betriebssecretär Hermann Mey, ev., L. — Tapezierer Maximilian Heinrich, evang., L. — Feuerwehmann Johann Kelle, kath., L. — Haushälter August Laster, kath., L. — Schmied Franz Eychot, kath., L. — Fleischer Heinrich Wolf, kath., S. — Commis Carl Andzjewicz, evang., L. — Tischler Paul Fuhrmann, ev., L. — Drechsler Adolf Nitsche, ev., L. — Zimmergeselle Wilhelm Handke, evang.-luth., S. — Maschinenbauer Lothar Bergemann, kath., L. — Wagenmeister Carl Auster, kath., L. — Tapezierer Bruno Gebel, ev., S. — Bagerist Erdmann Bette, ev., L. — III. Klempner Julius Walter, kath., L. — Arbeiter Franz Schneider, kath., S. — Haushälter Julius Jersmann, evang., S. — Arbeiter Carl Bernert, kath., L. — Goldarbeiter August Schille, kath., L.

Todesfälle I. Margarethe, L. des Schneidergesellen Christian Jaslaugl, 10 J. — Arbeiter Gustav Sommon, 48 J. — Inquilin Maria Hindemith, geb. Hahn, 74 J. — Todtenüberfrau Louise Ruttan, geb. Rensch 67 J.

**Nachtrag.**

Italienisches. Aus Rom meldet das Depeschsbureau Herold unterm 30. April: „Im Säul. gange des Palazzo Massimo plakte in der letzten Nacht eine gewöhnliche Castagnole. Wie Lärm um nichts! Die Brücken, Kanäle und öffentlichen Amtsgebäude sind seit heute bewacht. Gendarmerte und Infanteriepatrouillen sorgen für die Sicherheit an der Peripherie der Stadt. Das Anschlagens des Ausrufes an die Arbeiter ist überall verboten und das Gelegenheitsblatt „Primo Maggio“ (der erste Mai) ist mit Beschlag belegt worden. „Die öffentlichen Kasernen und Bankhäuser in Venedig werden militärisch besetzt. In Livorno ist eine Bombe neben der Knabenschule, in Faenza eine Dynamitpatrone unterhalb der Präfectur geplatzt. Mehrere Personen sind verhaftet worden. Die hiesige Marinebehörde hat den Arsenalarbeitern die Maiseier verboten. Im Gebäude der Finanzintendantur in Neapel explodirte eine Bombe, ohne jedoch Schaden anzurichten. In einem Hause daselbst explodirten zwei Dynamitkapeln, die das Gebäude beschädigten. In den oberitalienischen Städten werden fortwährend Verhaftungen von Anarchisten vorgenommen. Die Zahl der Verhafteten übersteigt bereits dreihundert. Wie aus Rom gemeldet wird, hat sich auch der Vatican veranlaßt gesehen, im Hinblick auf den 1. Mai besondere Vorsichts-

**Billigster  
Hub-Bazar  
am Plage.**

**Die prachtvoll ausgestattete  
Maifest-Zeitung**

8 Seiten stark, Preis 10 Pfg.

ist noch vorrätig und zu beziehen durch alle Colporture und die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.

**Neue Heringe**

die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 120 Pfennige 40.

Ring 46 im Hofe.

**Für Cigarrenfabrikanten!**

Von unserem reichhaltigen Rohstoff-Lager offeriren: 68  
Sunatra in jeder beliebigen Farbe, glatt und getigert, v. 1,50—5,00 R.  
Java-Deckblatt ff. v. 1,30—3,00 R.  
dito-Amblatt v. 1,05—1,20 R.  
dito-Einlage v. 0,90—1,00 R.  
Savanna-Deck-, Amblatt mit Einlage, hochfeine Partien v. 2,00—5,00 R.  
Java-Cuba fein v. 2,00—3,00 R.  
Cuba v. 1,50—1,75 R.  
Ambalema, prächtige Qualität, v. 1,15—1,20 R.  
Carmen-Amblatt, sehr erziebig, v. 1,00—1,25 R.  
St. Felix-Gravil in den besten Qualitäten vorhanden v. 0,80—2,20 R.  
Domingo-Amblatt, tabelloser Brand, v. 1,00—1,25 R.  
Rio-Grande, sehr zu empfehlen, v. 1,00—1,20 R.  
Pfalzer Deckblatt, Amblatt, und Einlage und Amblatt, garantirt guter Brand v. 0,80—1,60 R.  
Märker, alte Jahrgänge in allen Sortirungen v. 0,60—0,75 R.  
Cuba 55, 40, 45, 50, 55, 60 R. sowie sämtliche übrigen Tabak- und Cigarrenfabrikation in bester Güte.

**Max Kohl Nachfolger.**  
Summerei 26.

**Tabak-Gras** 6 Pfd. 30, 50, 75 Pf. stets vorrätig.  
Kramler St., Friedr.-Wilhelmstr. 2.

**Cigarren**

in nur besten Qualitäten, sowie **Cigarretten** aus den renomirtesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst

**J. Knossalla,**

Lohestrasse 3.  
Filiale: Höfchenstr. 25.  
Ecke Friedrichstrasse.

Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

**Für Raucher!**

Vorzüglige Cigarren.

Großes Format

**4 Stück 10 Pfennig,**

kleines Format

**5 Stück 10 Pfennig**

empfeht **Louis Schröter,**

**Cigarrenfabrik,**

Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmerstr. und Poststraße, Ecke Käselahle.

Soeben erschienen:

**Die christliche Kirche und der Sozialismus.**

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclika Res XIII.

Von Kurt Falk.

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses Blattes.

**Trauerhüte,** elegant ausgeführt, Stück von 60 Pf. an.  
**Spitzenhüte,** elegant ausgeführt, Stück von 60 Pf. an.  
**Spitzenkapphüte,** eleg. ausgeführt, Stück von 60 Pf. an.  
**Bande Cüllhüte,** elegant ausgeführt, Stück v. 1,20 Mk. an.  
**Mädchen- u. Kinderhüte,** eleg. ausgef., Stk. v. 45 Pf. an.  
**Stroh- u. Strohhüte** von durchbrochenem Geflecht, Stück von 40 Pf. an.  
Größte Auswahl vom billigsten bis zum feinsten Genre vorrätig und stamms billig.  
**Pariser Modelle** in großer Auswahl verkaufe unterm Selbstkostenpreise. 51  
(Sonntags stets geöffnet.)  
Mitglieder dieser Zeitung erhalten noch extra Rabatt auf meine bekannte billigen Preise.

**S. Brandt,**  
Ohlauerstraße  
1. Et. 86 86 | Et.  
2. Haus vom Ringe links,  
vis-à-vis v. Hofphotograph Baschkow

Soeben erschienen:  
**Anleitung zur Anwendung des Vereins- und Personalrechts.**  
 Preis 15 Pfennig.  
 Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

# Volksversammlungen

78  
finden täglich in dem seit seinem 30 jährigen Bestehen durch Reellität bekannten Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft von  
**L. Prager,** Albrechts-Strasse 51, Ecke der Schuhbrücke, statt.  
Trotzdem für gute Qualität die höchsten Arbeitelöhne gezahlt werden, sind die Verkaufspreise doch billiger wie bei jeder Concurrnz.

## Goliath und Ulyss!

Der dumme Niese Goliath  
hat Dietrich Ulyss beleidigt hat,  
Da nahm Ulyss einen Stein,  
Darauf Goliath gegen's Schienbein,  
Er sprang ihn fürchterlich  
Und sagte stolz dann: „das war ich!“  
Doch weil bei dieser Keilerei  
Ulyss' Rod gegangen war entzwei  
So macht er schnell sich auf die Tour  
Und dachte: „Mir kost't das ja nur  
ne Kleinigkeit!“ zum feinem Mann  
Doch mich „Gold-Vierundsechzig“  
dann.

**Frühjahrs-Paletots** von 9 Mk. an  
elegante v. 13 Mk. an, Schwabellack  
v. 10 Mk. an, mit Pelzreins hoch-  
elegante billig, solide Herren-  
Paletots v. 10 Mark an, hochfeine  
v. 15 Mk. an, klein Cheviot bei  
Krause v. 16 Mk. an, **Frant-Ja-  
quetts** in Cash u. Sammgarn von  
5 Mk. an, sehr gute von 33 Mk.  
an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an  
Herren-Freizeit-Josen von 3 Mk.  
an, sehr feine von 5 Mk. an, **Seifen  
und Wäcker** von 6 Mk. an, modernste  
von 8 Mk. an, **Knab.-Paletots** von  
3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter  
von 2.50 Mk. an.

## „Goldene 74“

2. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Vom 1. Mai an wohne ich  
Schnauserstraße Nr. 45b, II. Stg.  
**Georg Burkert,**  
Schneidermeister.

**Sozialistischer Arbeiter-Verein zu Breslau.**  
Montag, den 2. Mai d. J., Abends 8 Uhr im Lokal „Zu  
den 3 Tauben“ Neumarkt Nr. 8

**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Hennig: „Soziale Kämpfe.“  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

## Lese- und Discutir-Club „Freiheit“.

**Mitglieder-Versammlung alle Diensttage** im Locale des  
Herrn Kalms, Ludwigstraße Nr. 3 (Rosenhain).

**Dienstag, den 3. d. Mts.**  
ist folgende Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen Kühn: „Die Wohnungsfrage.“  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

## Lese- und Discutirclub „Gleichheit“.

**Dienstag, den 3. Mai Abends 8 1/2 Uhr:**  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Gasthof „zum Zaben“, Borwertsstraße 47.  
Tages-Ordnung:

1. Vorlesung.  
2. Diskussion.  
3. Verschiedenes.  
Sehr zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erwünscht.  
Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

## Breslauer Freidenkerbund.

**Dienstag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr** im Hotel „zu den drei  
Bergen“, Büttnerstraße  
**Mitglieder-Versammlung:**  
Vierter Vortrag aus der Physiologie des Menschen  
(der Kreislauf des Blutes).  
Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

## Circus Renz

Breslau, Louiseplatz.  
Montag, den 2. Mai,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Brillante Vorstellung**  
mit besonders gewähltem Progr. u.  
„Auf Selgoland“  
oder „Ebbe und Fluth“.  
Große hydrologische Ausstattungs-  
Pantomime mit Nationaltänzen von  
70 Damen in Prachtkostümen u.  
Dampfschiffe u. 80 Fuß hohe Niesen-  
Fontaine.  
**Schleifige Leib-Purastiere** u.  
Neue Einlage:  
— Gelbe Garde-Mannen. —  
Außerdem: 4 arabische Schimmel-  
hengste in einem neuen Genre, in  
Freiheit dressirt und vorgeführt von  
Director **Franz Renz.** Das  
Schulferd „S“ ger. von Herrn  
Gabriel. 4 hohe Schulen zu  
gleicher Zeit geritten v. d. Damen  
Clotilde Hager, Oceana Renz, Georgi  
und Helga Hager. Tremplin-Sprünge  
und Doppel-Saltomortales über 6  
bis 10 Pferde. Die berühmten  
amerikanischen Luftturnerinnen Mls.  
Lawrence etc. Täglich an den  
Wochentagen: **Vorstellung** Abends  
7 1/2 Uhr mit neuem Programm u.  
„Selgoland“.  
**Avis:** Um den vielseitig an  
mich ergangenen Wünschen des ge-  
ehrten auswärtigen Publikums zu  
genügen, findet **Mittwoch, den  
1. Mai, Nachmittag 3 Uhr,**  
eine gr. **Extra-Vorstellung** (ge-  
wöhnliche Preise) mit der Wasser-  
pantomime „Auf Selgoland“  
und zwar genau in derselben Aus-  
führung wie des Abends, statt.  
**Franz Renz, Director.**

## Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Was scheeren mich denn alle  
Sehen,  
Mich kann keiner ja verzeihen,  
Denn ich bin billig und reell,  
Doch' andere Annoncen schreiben,  
Ich werd' der Billigkeit doch  
bleiben,  
Nach Maß sowie auch auf  
Bestell!

Ich offerire zur Frühjahrs-  
und Sommer-Saison meine  
der Neuzeit entsprechenden  
Herren- u. Knaben-Garderoben  
aus nur haltbaren und guten  
Stoffen gefertigt, in tadellosem  
eleganten Sitz, welche nur mit  
den feinsten Maßfächern zu ver-  
gleichen sind.

## Confirmations-Anzüge

in allen Stoffarten mit und  
ohne Borte von 8,00 Mk. an  
**Kinder-Anzüge** v. 2,50 Mk. an  
**Burschen-Anzüge** v. 6 Mk. an  
**Herren-Anzüge** v. 9 Mk. an  
**Frühjahrs-Paletots** von  
8,50 Mk. an.  
**Brant-Anzüge** in schwarzem  
Tuch und Sammgarn v. 23 Mk.  
an. **Cheviot-Anzüge** zwei-  
reihig mit feinen Ramers,  
genau wie nach Maß gearbeitet,  
zu erstaunlich billigen Preisen.  
Jeder nicht passende Gegen-  
stand wird bereitwilligst ungetauscht  
oder nach Maß ohne  
Preiserhöhung nach Wunsch  
angefertigt, auch erhält jeder  
Käufer Flecken zum Ausbessern  
gratis. 40

## Meine Messerschmiedewerkstatt, Schleif- u. Polir-Anstalt

befindet sich vom 1. Mai ab  
**Werkberggasse Nr. 7**  
zwischen Nicolaitr. und Neuschestr.  
**Paul Grunwald.**

## Bekanntmachung!

Ich habe mein Brot bedeutend  
vergrößert u. offerire Haus-  
buden, 4 Pfd. gebacken zu 50 Pf.  
In Geschmack und Güte aus-  
gezeichnet. Bei Entnahme von  
3 Mk. frei in's Haus. 72  
**Carl Fiebach,**  
Nr. Wilhelmstr. 50, Langeasse 64.  
Besseres helles Logis für 2 Herren  
bei  
Wwe. Kühn, Weintraubengasse 7, III.

## Salohurtig Kupferschmiedestr. 50/51

parterre, 1. und 2. Etage.  
Grosse Auswahl von  
Confirmanten-Hüten.  
**A. Zwierner**  
Schuhmachermeister  
Friedr. Wilhelm  
Straße 51  
empfehlte seine selbstgefertigten Schuh-  
waaren, sowie sein großes Lager  
von Knabenstiefeln und Kinder-  
schuhen in dauerhaft solider Ausführung  
zu billigsten Preisen. 31

## Schuhfabrik v. Max Treitel jr. Renschestr. Nr. 46.

Herren-Gamaschen, Wiener Fabrikat, Koff-  
leder, dopp- und einfachsohlig, auf Rand, hoch  
genäht, spit, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mark.  
Herren-Gamaschen, eigenes Fabrikat, für  
bau rhafter und moderne Arbeit wird garantirt,  
in allen Lederarten, in allen Facons, mit hohen  
und breiten Absätzen, v. 9-11 Mk. Damen  
Gamaschen, reizende Facons, auf Rand, hoch  
genäht, sehr dauerhaft, in allen Leder-Sorten,  
von 5.50-9.00 Mk. **Knaben- u. Stuben-  
Stiefeln**, je nach Größe, 4.50-6.00 Mk. Alle  
Sorten **Mädchen- und Kinder-Knopf-  
stiefeln u. Gamaschen, Kinderschuh-**  
schon von 1.50-6.00 Mk. Größte Auswahl  
in Hausläufern für Herren, Damen  
und Kinder  
**nur Renschestrasse 46 part.**  
Schuhmacher und Händler erhalten bei größeren Abnahmen  
Rabatt. Sendungen unter Nachnahme nach auswärts werden schnell-  
stens erledigt, Musterstübe erwünscht. Waaren und Preise können  
in meinem Schaufenster in Augenschein genommen werden.

## Geschäfts-Empfehlung!

Das bisher Albrechtsstraße 13, 1. und 2. Etage, unter der Firma

## Wild & Co.

betriebene Ausstattungs-Geschäft haben wir von dem Concursverwalter erstanden und werden dasselbe unter der Firma

## Julius Ollendorff & Co.

in den gleichen Geschäftslocalitäten weiterführen. Hinreichende Mittel setzen uns in den Stand, stets ein großes Lager in allen Artikeln zu unterhalten.

Unser festes Princip ist, stets das Beste zu sehr billigen Preisen zu liefern, auch führen wir nur ausschließlich gute Qualitäten. Specieil machen wir noch auf unser bedeutendes Lager in vollständigen

## Möbel-Ausstattungen

sowie für einzelne Zimmer aufmerksam, worin wir vom einfachsten bis zum hochelegantesten Genre stets reichhaltig sortirt sind.

Das Lager umfasst noch  
**Herren- und Knaben-Garderobe, Damen-Confection, fertige  
Costüme, Kleiderstoffe, Bett- und Tischwäsche, Uhren, Hüte,  
Schirme, Stiefel, Kinderwagen u. s. w.**

Indem wir noch versichern, Alles anzubieten, um die uns besuchenden Kunden in jeder Weise zufrieden zu stellen, bitten wir um recht zahlreichen Besuch und zeichnen

## Julius Ollendorff & Co.

Albrechtsstr. 13, I. u. II. Etage.